

Was ist mit unseren Buben los?

Verhalten und Leitbilder männlicher Jugendlicher

Summary: Jahrzehntelange galten die Mädchen im Bildungswesen als benachteiligt. Sie mussten sich gegenüber den männlichen Jugendlichen mit geringeren Bildungsabschlüssen zufrieden geben. Die Lerninhalte orientierten sich primär an den männlichen Jugendlichen. Diese stellten die weitaus größere Zahl von Studierenden. Seit einigen Jahrzehnten haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Die weiblichen Jugendlichen haben die männlichen auf allen Ebenen von Ausbildung und Bildung überflügelt: Sie haben die besseren Notenschnitte und die geringeren Wiederholerquoten. Sie haben weniger Probleme in der Schule und in der Gesellschaft. Die Abiturientinnen sind gegenüber den Abiturienten in deutlicher Überzahl. Dieser Vortrag geht den Problemen nach, mit denen männliche Jugendliche in der heutigen Gesellschaft und in der Schule kämpfen müssen. Er weist auf Möglichkeiten hin, die Schwierigkeiten zu verringern, mit denen sie heute fertig werden müssen.

0.1

Was ist mit unseren Buben los? Was veranlasst mich zu dieser Frage? Es ist ein ganzes Bündel von Motiven: Zum einen interessiert sie mich als Ex-Buben, zum anderen als dreifacher Vater und neunfacher Großvater – wobei, nebenbei gesagt, gerade diese letzte Perspektive neue Einsichten öffnet -. Schließlich frage ich als langjähriger Lehrer und Bildungstheoretiker.

0.2

Was ist mit unserem Buben los? Wer im Jahr 2009 so fragte, der musste sich mit der Bluttat von Winnenden auseinandersetzen¹. Und er wird großes Mitgefühl mit den

¹Amoklauf in Winnenden – Tote und Verletzte. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.1: „Zwölf Stunden vor der Tat“ hatte in „Alabama ein etwa 30 Jahre alter Mann ebenfalls ein Blutbad angerichtet. Er erschoss zehn Menschen und sich selbst. Möglicherweise hat sich“ ihn Tim K. „zum Vorbild genommen“. Laut Kultusminister Rau (CDU) war er „nach außen »völlig unauffällig«. Offensichtlich habe er eine »doppelte Identität« gehabt.“ Er hatte „2008 die Albertville-Realschule mit der mittleren Reife verlassen und eine Ausbildung begonnen.“ Seine Eltern waren „legal im Besitz von Waffen“, er war „Gastschütze in einem Schützenverein“.

Am 10.3. gegen 9.30 Uhr betrat Tim „im schwarzen Kampfanzug seine ehemalige Schule und schoss in drei Klassenräumen um sich. Dabei wurden neun Schüler [8 Mädchen] im Alter von 14 und 15 Jahren und drei Lehrerinnen getötet.“ Dann flüchtete er „Richtung Innenstadt. Gegen 10.00 Uhr stürmten Spezialeinheiten der Polizei das“ 12 Kilometer entfernte Elternhaus. „Was Tim K. in der Zwischenzeit tat, ist unklar. Gegen 12.00 Uhr zwang er einen Autofahrer, ihn nach Wendlingen im Landkreis Esslingen zu fahren. Unterwegs ließ er den Fahrer aussteigen und fuhr, von der Polizei verfolgt, ins 40 Kilometer entfernte Wendlingen. Kurz nach 12.00 Uhr hielt“ er „nahe einer Autobahnauffahrt an und lief zum Parkplatz eines benachbarten Autohauses.“ Er erschoss „einen Verkäufer und einen Kunden“ und „öffnete anschließend das Feuer auf zwei Polizisten, die schwer verletzt wurden.“ Ebd., S.3: 12.05: Als er „aus dem Autohaus kommt, eröffnet die Polizei das Feuer und verletzt ihn am Bein. Bei dem Schusswechsel werden zwei Beamte schwer verletzt. 12.30 – die Beamten finden den Täter tot. Er hat sich nach Angaben der Polizei selbst gerichtet.“ - Ferner: Verfahren gegen den Vater von Tim K. wahrscheinlich. FAZ Nr.63 v.16.3.2009, S.9: Es gibt „Hinweise auf eine längerfristige Vorbereitung des Amoklaufs“. So suchte Tim „seine alte Schule eine Woche vor der Tat auf. Nach Angaben des »Spiegel« benutzte er häufig gewaltverherrlichende Computerspiele.“ Auch soll er laut Spiegel „im Korri-

Angehörigen der Getöteten gehabt haben. Und Mitleid mit den Eltern des Täters. Und er wird sich gefragt haben: Wie konnte das geschehen?²

Inzwischen ist der Amoklauf von Winnenden Geschichte. Er ist überdeckt von Bluttaten in München³ und in Ansbach im selben Jahr⁴. Und neue kamen hinzu. Sie alle machen beklemmend deutlich: Gewalt von Jugendlichen ist Gegenwart - *in* den Schulen und *außerhalb* der Schulen⁵.

Und wenn wir selbst Buben haben, mag mancher von uns fragen: Wären *auch sie* zu einer solchen Tat fähig? Haben wir etwas *versäumt*, etwas *falsch* gemacht? Und

dor zur Waffenkammer« menschenähnliche Pappkameraden aufgestellt haben. Er soll immer wieder auf Köpfe und Oberkörper dieser Silhouetten geschossen haben.“

²Hierzu FAZ Nr.209 v. 9.9.2009, S.9: „Warnsignale für Winnender Amoklauf.“ In einem „psychiatrischen Gutachten“ kommt der „Jugendpsychiater Reinmar de Bois“ zum „Ergebnis, dass Tim K. manisch-depressiv war und zudem an einer masochistischen Persönlichkeitsstörung litt. »Normal aufmerksame und wachsame Menschen« hätten »aufgrund der vorhandenen Informationen eine Risikosituation bei Tim identifizieren« müssen. Auf dem Computer und in Tims Zimmer fanden die Ermittler zahlreiche Gewaltspiele und Horrorfilme wie »Natural Born Killers«, der schon den Amokläufern von Columbine als Vorlage diente.“ Das Gutachten stellt „klar, dass die Eltern mitverantwortlich sind, denn sie hätten erkennen müssen, dass sein Tun hätte gefährlich werden können«, sagte ein Anwalt der Amoklauf-Opfer ... Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft ermittelt seit März gegen den Vater wegen fahrlässiger Tötung.“ Eine Therapeutin der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Weinsberg, die Tim K. im Frühjahr 2008 zu „mehreren ambulanten Beratungsgesprächen“ aufsuchte, berichtete, „die Eltern über die Mordphantasien informiert zu haben.“ Tim habe „von heftigen Stimmungsschwankungen, Hassgefühlen und der »Idee« berichtet, die gesamte Menschheit zu töten.“ - Laut Waiblinger Kreiszeitung wurde in Tims Zimmer „ein Schriftstück gefunden, das ein Abschiedsbrief sein könnte: »Es gibt zwei Behauptungen warum es solche Menschen gibt. Die einen sagen, man wird so geboren, die anderen sagen, man wird zu dem gemacht. Die Wahrheit ist, diejenigen haben es schon von Geburt an in sich, es kommt jedoch nur raus, wenn das Gemachte hinzukommt!«“. - FAZ Nr.213 v. 14.9.09, S.9: Für „eine größere Mitverantwortung“ der Eltern spricht, dass Tim „mit seinem Vater im Januar 2009“ die Munition „für die spätere Tatwaffe ... gekauft haben“ soll. Sie hielten ihn trotz Klinikhinweisen „nicht vom Schießsport ab, sicherten die Waffen in ihrem Haus nicht vorschriftsgemäß [die Pistole lag offen im Schlafzimmer], sie kontrollierten sein Medienverhalten offenbar unzureichend und kauften ihm sogar weiterhin Horrorvideos.“ - Die Staatsanwaltschaft Stuttgart erhob am 27.11.09 gegen den Vater wegen „fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung“ und „Verstoß das Waffengesetz“ Anklage.

³München im Juli und September 2009: Spiegel Online www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,634558,00.html: „06.07.2009. ... Details des »Amoklaufs ohne Waffen« einer Schweizer Schülergruppe in München.“ Die Polizei hat „den Ablauf der brutalen Übergriffe“ am Sendlinger Tor „weitgehend aufgeklärt.“ Bei den Opfern handle es „sich um mazedonische Staatsangehörige im Alter von 43 bis 64 Jahren, ... Besonders bestürzend sei, dass unter ihnen auch ein behinderter Mann gewesen sei. Auch in diesen drei Fällen ermittelt die Staatsanwaltschaft wegen versuchten Mordes. Die drei 16-jährigen Schüler sitzen ... in Untersuchungshaft. ... Es folgte der Angriff auf einen 46-jährigen Versicherungskaufmann. Einer der Jugendlichen habe den Mann aus Nordrhein-Westfalen niedergeschlagen, die beiden anderen traten daraufhin auf ihr am Boden liegendes Opfer ein. ... Staatsanwalt Laurent Lafleur hatte die Prügelattacken der Jugendlichen in der vergangenen Woche als »Amoklauf ohne Waffen« bezeichnet.“ - Münchener Staatsanwaltschaft: Es war Mord. FAZ Nr.213 v.14.9.2009, S.1: Zwei [auf Freigang befindliche] 17 und 18 Jahre alte Deutsche haben am S-Bahnhof Solln „einen Geschäftsmann zu Tode geprügelt ... Der 50 Jahre alte Mann hatte sich am Samstagnachmittag schützend vor eine Gruppe Kinder gestellt, von der die Täter [wohl zur Drogenbeschaffung] Geld erpressen wollten.“ Die Täter schlugen „auf ihr Opfer ein und traten den Mann mit Füßen, als er bereits am Boden lag. Trotz rascher notärztlicher Versorgung konnte er nicht gerettet werden...“.

⁴September 2009: Olaf Przybilla et al.: Fünf Schüsse stoppen Amokläufer. SZ Nr.215 v.18.9.09, S. 33: „mit zwei Messern [laut BR, 18.9.: 4], einer Axt und drei Brandsätzen [BR:5]“ ist der 18jährige Georg R. am 17.9. in seine Ansbacher Schule Carolinum, die auch seine Schwester besucht, eingedrungen. Der „als Einzelgänger“, „unauffällig“ und „schweigsam“ Geltende warf in ein Klassenzimmer einen Brandsatz: „Acht Schüler [korr.:9] und ein Lehrer erlitten Brandverletzungen. Danach setzte“ er

wenn wir berufstätig sind, dann überlegen wir: Was macht unser Bub in der Zeit, in der er allein ist? Etwas, von dem wir nichts wissen? Gibt es irgendwelche Anzeichen, dass er in Gefahr ist?⁶

Zum Glück werden wir wohl sagen können: Nein, *unser* Bub macht so etwas nicht! - Und doch, so überlegen wir vielleicht: Auch der Tim K. in Winnenden schien ein normales Kind zu sein⁷. Und Sebastian L., einer der Münchener Gewalttäter, war für seine Betreuer ein „netter(n) junger(n) Mann“, der „einen »zurückhaltenden, fast schüchternen Eindruck« machte⁸: Und auch der Ansbacher Täter war nach Polizeiaussagen zurückhaltend und „unauffällig“⁹. Und wir hören vom Bremer Hirnforscher Gerhard Roth, es gebe eine „Art von »Unauffälligkeit«, die »sämtliche Alarmglocken schrillen« lassen müsste“¹⁰. Hinzu kommt die Gefahr von Nachahmungstätern, die unsere Kinder bedrohen können¹¹.

Gott sei Dank gibt seit einiger Zeit überall an den Schulen Frühwarnsysteme und Präventionsprogramme¹², auch in Bayern werden entsprechende Schutzmaßnahmen

„seinen Amoklauf fort. Auf dem Gang traf er auf eine [ihm wohl unbekannt] Schülerin, die er mit seiner Axt schwer am Kopf verletzte.“ – Er soll „seit längerer Zeit eine Psychotherapie absolviert“ und „in Briefen eine »nahe Apokalypse« angekündigt haben“. In einer Toilette brach er nach fünf Schüssen zusammen. - Polizei am 21.9.09: Motiv war allgemeiner Hass auf Menschen und Schule, ausgelöst u.a. durch eine Attacke im Bus, wobei dem Sechsklässler keiner half. Zudem fürchtete er, im Abitur durchzufallen. Seit April 09 hat er „den Amok-Ablauf mit Niederbrennen der Schule, ... Blutbad und eigenen Tod in einem Brief an eine fiktive Freundin im Computer genau entworfen, den Text jedoch wieder gelöscht (er konnte rekonstruiert werden). BR v.18.9.: In Georgs Zimmer fand sich eine Art Testament, datiert auf den 11.9., dem New-Yorker-Jahrestag, und ein Kalenderblatt des 17.9., auf dem „Apocalypse today“ steht. Georg R. wurde am 29.4.2010 wegen versuchten 47fachen Mordes zu 9 Jahren Jugendstrafe und anschließend unbefristeten Psychiatrieaufenthalt verurteilt (FAZ Nr.100 v. 30.4.2010, S.7).

⁵Siehe Textanhang 1.

⁶Philip Eppelsheim et al.: Kein Junge zum Fürchten. FAZ Nr.61 v.13.3.09, S.3: Eine Nachbarin: „Die Eltern seien freundlich gewesen. »Aber sie haben so wenig Zeit gehabt. Sie waren immer auf Arbeit.«“

⁷R.Soldt/P.Eppelsheim: Und niemand weiß, warum. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.3: Minister Rau „gibt Auskunft über Herkunft und Leben des Amokläufers: »Der Täter war ein völlig normaler Schüler. Er ist in seiner Schulzeit nie irgendwie auffällig gewesen«“, war aber in psychiatrischer Behandlung, die er abbrach. Ph.Eppelsheim/S.Locke/R.Soldt, Kein Junge zum Fürchten, S.3: Die Leiterin seiner kaufmännischen Privatschule: „»Er war eher ein durchschnittlicher Schüler, in Deutsch zum Teil sehr gut, aber immer interessiert.« Das Bild vom arroganten Einzelgänger ohne Freunde kann sie nicht bestätigen. Er sei ruhig, unauffällig, sehr höflich aber nie aggressiv gewesen. »Er war hier gut integriert«“.

⁸Monika Maier-Albang/Bernd Kastner: Eine Welt aus Drogen und Gewalt. SZ Nr.212 vom 15.9.2009, S.37 (so Februar 2009 der Leiter der Jugendpension am Nockherberg, in der Sebastian wohnte).

⁹O.Przybilla, Fünf Schüsse stoppen Amokläufer, S.33.

¹⁰Zitiert bei Stephan Dietrich: Menschliche Zeitbomben. FAZ Nr.61 vom 13.3.2009, S.1. Vgl. Krieg im Frieden. Ein Gespräch mit dem Kulturwissenschaftler Joseph Vogl [Humboldt-Universität zu Berlin, Gespräch mit Thomas Assheuer]. DIE ZEIT Nr. 13 v.19.3.2009, S.46: „Bemerkenswert ist jedenfalls, dass man den Amokläufern bis zur Tat oft eine erstaunliche Unauffälligkeit nachsagt.“

¹¹Umstritten ist, ob Tim K. um 2.45 Uhr in der Nacht vor der Tat im Chatforum der Internetseite „krautchan.net“ geschrieben hat: „»Scheiße Bernd, es reicht mir, ich habe dieses Lob der Lebensart, immer dasselbe – alle lachen mich aus, niemand erkennt mein Potenzial. Ich meine es ernst Bernd – ich habe Waffen hier, und ich werde morgen frühe an eine frühere Schule gehen und zu mal richtig gepflegt werden. Vielleicht komme ich auch davon. Haltet die Ohren offen, Bernd, ihr werdet morgen von mir hören. Merkt euch nur den Namen des Orts:Winnenden. Und jetzt keine Meldung an die Polizei, keine Angst, ich trolle nur [ich meine es nicht ernst]«“. In: P.Eppelsheim/S.Locke/R.Soldt, Kein Junge zum Fürchten, S.3. - Am 22.9.09 drohte ein 19-jähriger Berufsschüler in Zwickau wohl aus Frust über eine Schulstrafe eine Gewalttat an. Er wurde festgenommen. (FAZ Nr.221 v.23.9.09, S.9)

¹²Zu BW: R.Soldt/P.Eppelsheim, Und niemand weiß, warum, S.3: Als ein 18jähriger Gymnasiast ei-

getroffen¹³.

Dennoch bleiben viele Fragen offen - und werden noch lange offen bleiben. Ich möchte speziell auf zwei aufmerksam machen. Zum einen: Warum kam es - im Gegensatz zu südeuropäischen Ländern¹⁴ - gerade in *deutschen* Schulen immer wieder zu Bluttaten¹⁵. Um nur *einige der letzten Zeit* zu nennen: im April 2002 in Erfurt, Juli 2003 in Coburg, Oktober 2005 in Traunstein und in der Oberpfalz, November 2006 in Emsdetten, März 2009 in Winnenden, September 2009 in Ansbach, November 2009 in Bergkamen, indirekt Dezember 2009 in Bremen, Februar 2010 in Ludwigshafen¹⁶?

nen Amoklauf ankündigte, wurde ein Frühwarnsystem [Codewort „Koma“] eingerichtet, das in Winnenden sehr gut funktionierte. Nach sieben (andere Meldung: drei) Minuten war die Polizei vor Ort. Zu NRW: Johanna Schoener: Die dummen Sprüche sind verstummt. Ein bewegender Projekttag an einem Wuppertaler Gymnasium [W.-Vohwinkel] zum Thema Amoklauf. DIE ZEIT Nr.28 v.2.7.2009, S. 62: Die Gefahr von Amokläufen bleibt „präsent an den Schulen ... Immer wieder gibt es Amokdrohungen, oder Schüler geraten unter Verdacht.“ Eine Skizze im Internet, die beschreibt, wie der Amoklauf an einem Gymnasium aussehen könnte, blieb nicht ohne Relevanz. So soll sie sich etwa an einem Wuppertaler Gymnasium ein Neuntklassler heruntergeladen haben, und „in der Klasse fielen Äußerungen wie »Amok ist doch cool« oder »Endlich zeigt es ihnen mal jemand.«“ Am darauf folgenden Projekttag kehrt schon an der Tür der Aula „ein Mädchen weinend um. Ihre Mitschüler drängeln, Sie wissen noch nicht, was sie erwartet. ... Vorhänge verdunkeln die hohen Fenster, und im Licht von Friedhofskerzen ist ein Sarg aufgebaut, auf dem ein Herz aus Pappe geklebt: »Warum?« steht da, viermal. Auf dem Boden liegen Blumen und Kuscheltiere. Langsam treten die Schüler näher. Sie schweigen. Minutenlang. Der Schreck ist geplant: Sie, die jetzt bestürzt auf den Sarg starren, sollten nie wieder unbedacht Scherze über Amokläufer machen ... Fotos von ermordeten Jugendlichen erscheinen auf der kinogroßen Leinwand über dem Sarg – ein Film über ein Attentat an einer amerikanischen Highschool. Als danach das Licht wieder angeht, überwinden die Jugendlichen ihre Schreckstarre ... In Gruppen beschäftigen sich die Schüler nun mit den Konsequenzen eines Amoklaufs – mit Traumata, Trauer und den Angehörigen der Opfer. Sie arbeiten konzentriert und ernsthaft...“ Vgl. Textanhang 2 und 3.

¹³Kultusminister Ludwig Spaenle am 17.9.09, BR-Tagesgespräch: Jede Schule hat ständig zu aktualisierende Notfallpläne. Zu Maßnahmen in den USA siehe Anhang 1 und 2.

¹⁴„Amokläufe sind nicht zu verhindern“. Dolomiten Nr.60 v.13.3.2009, S.3: Der Kriminologe Christian Pfeiffer wertet als auffällig, „dass die Opfer in Winnenden fast alle Schüler sind. Das könnte ein Hinweis auf Mobbing sein. »Es könnte sein, dass die Schule für den Täter ein Ort der Erniedrigung war«. »Man wird zum Amokläufer nicht geboren, dazu wird man gemacht« ... Auffällig sei auch, dass es in Deutschland immer wieder Amokläufe gebe, während zum Beispiel südeuropäische Länder von Amokläufen bislang komplett verschont blieben. Die »stärkere Emotionalität der Südeuropäer« verhindere wahrscheinlich angestauten Frust, sagte Pfeiffer.“ J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46: School shooting „erscheint mit seinem neuen und besonderen Format ... auf Kulturkreise beschränkt, auf Mittel- und Nordamerika, Nordamerika.“ - Zu USA siehe Anhang 1.

¹⁵Stefan Dietrich: Signale deuten lernen. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.1 („School Shootings“).

¹⁶Das Gefühl von Allmacht. FAZ Nr.16 v.12.3.2009, S.2: In *Meißen* stürmt am 9.11.1999 ein 15-jähriger Gymnasiast in ein Klassenzimmer und ersticht die Lehrerin, am 20.4.2002 erschießt ein 19-jähriger ehemaliger Gymnasiast in *Erfurt* 16 Personen und tötet sich dann selbst, am 20.11.2006 überfällt ein 18-jähriger in *Emsdetten* (Westfalen) seine frühere Schule, verletzt 37 Menschen und erschießt sich danach. - SZ Nr.215 v.18.9.200, S.33: „Tatort Klassenzimmer. Eine Chronik von Verbrechen in Bayerns Schulen“: 21.6.2006 versucht in *Kempten* ein 20-jähriger Fachoberschüler, einen Lehrer mit zwei Messern anzugreifen. 27.10.2005: Ein Schüler will an einer Privatschule im *Landkreis Traunstein* mit einem Messer einen Lehrer töten. 7.3.2005: Nach einem Raumverweis kehrt ein 14-jähriger Schüler in *Rötz (Oberpfalz)* mit einer Pistole zurück und bedroht seinen Lehrer, schießt 1x, aber ohne jemanden zu verletzen. 2.7.2003: Ein 16-jähriger Realschüler schießt in *Coburg* während des Unterrichts auf seine Lehrerin, verletzt anschließend eine Schulpsychologin und tötet sich selbst. 12.3.2002: In einer *Münchener* Berufsschule schießt ein 16-Jähriger mit einer Gaspistole auf seine Lehrerin, kurz zuvor hatte er einen Schulverweis erhalten. 19.2.2002: Ein 22-Jähriger tötet in *Eching* (nach Entlassung aus seiner Firma) zwei ehemalige Kollegen, fährt mit dem Taxi nach Freising, erschießt in seiner früheren Berufsschule den Rektor, verletzt einen Lehrer schwer und tötet sich selbst. 16.3.2000: Ein 16-jähriger Schüler

Und zum anderen: Warum sind die Täter fast ausschließlich *männliche* Jugendliche?

0.3

Was ist mit unseren Buben los? Trotz der genannten schrecklichen Ereignisse dürfen wir uns nicht irre machen lassen. Unsere Buben sind in Ordnung und auf die ihnen eigene Weise liebenswert.

Aber sie haben es nicht leicht. Um ihre Schwierigkeiten besser zu verstehen, müssen wir unsere Fragestellung eingrenzen: Der Schwerpunkt soll auf dem Alter von 11 bis 15 Jahren liegen. Es ist für viele eine schulische Krisenzeit. Das spiegelt sich etwa in der bayerischen Gymnasialstatistik von 2007 wider (neuere Zahlen sind mir nicht zugänglich). Danach gab es in der fünften Klasse 401 Buben, die das Klassenziel nicht erreichten. In der sechsten sprang die Zahl auf fast 1300. In der siebten Klasse waren es etwas über 1100, in der achten rund 1200, in der neunten gut 1100, in der *zehnten* Klasse - als Höhepunkt - fast 1400, um in der elften wieder auf rund 900 abzunehmen¹⁷.

1. Schulleistungsprobleme

1.1

Die schulische Krisenzeit der Buben wurde jahrelang in der pädagogischen Diskussion kaum beachtet. Fortschrittliche Bildungspolitik befasste sich primär mit der Förderung von Mädchen¹⁸ - wegen deren schulischer Benachteiligung.

schießt dem Leiter eines Realschulinternats in *Brannenburg* in den Kopf, anschließend verletzt er sich selbst schwer. Der Rektor stirbt sechs Tage später. Er hatte den Schüler tags zuvor von der Schule verwiesen. 29.11.1999: In *Metten* (Niederbayern) werden drei 14jährige Hauptschüler verhaftet, die ihre Rektorin und eine Lehrerin erschießen wollten. - FAZ Nr.270 v.20.11.09, S.8: 16jähriger bedrohte mit seinem 14jährigem Freund am 18.11.09 in *Bergkamen* die Lehrerin im Unterricht seiner 9.Klasse mit einer Schreckschusspistole und verletzte sie. FAZ Nr.295 v.19.12.2009, S.9: 21-Jähriger ersticht am 18.12. in *Bremen* eine Lehrerin seiner früheren Schule, stellte sich dann selbst der Polizei. Dazu ebd. Nr.136 v.16.6.2010, S.7:Er bereut bei Beginn des Mordprozesses die Tat nicht.: „Er habe die Frau zuerst verehrt, dann verachtet und gehasst.“ FAZ Nr.43 v.20.2.2010, S.7: Der 23jährige Täter, der am 18.2. einen Lehrer an einer Ludwigshafener Berufsschule erstochen hat, war Waffennarr und handelte aus Wut über schlechte Noten durch den Lehrer. -

In einem Fall in NRW gab es in der Vergangenheit eine Täterin. - Vereitelt wurde der Versuch eines Schülers, am 13.6.2010 ein Gymnasium in Germering in die Luft zu sprengen.

¹⁷Bay.Landesamt f.Statistik u.Datenverarbeitung. Statist.Berichte. Kennziff.BI4j S.15f: Durchfallquoten Gymnasium. www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen/webshop/download/B1400C200700:

| | | | |
|------------|-------------|--------------|--------------|
| 5.Klasse: | Gesamt: 673 | männlich 401 | weiblich 272 |
| 6.Klasse: | 2117 | 1277 | 840 |
| 7.Klasse: | 1834 | 1135 | 699 |
| 8.Klasse: | 2172 | 1212 | 960 |
| 9.Klasse: | 1934 | 1136 | 788 |
| 10.Klasse: | 2251 | 1374 | 877 |
| 11.Klasse: | 1520 | 915 | 605 |

¹⁸Sandra Kegel: Auf der Verliererstraße lauter Männer. Gespräch mit Wassilios Fthenakis. FAZ Nr. 237 v.12.10.2007, S.48: „Es gibt ... zahllose Förderprogramme für Mädchen - »Girls Days« an Schulen, »Mädchenfreiräume« auf Spielplätzen, »Mädchen-Ermutigung-Kurse« in Jugendzentren.“

PD Dr.Waltraud Cornelissen (Deutsches Jugendinstitut, München): Jungen - das benachteiligte Geschlecht? Referat auf der Fortbildungstagung evangelischer Religionslehrer an Gymnasien, München, am 5.3.2008: In der Nachkriegszeit hatten Eltern Schwierigkeiten, die Ausbildung der Kinder zu finanzieren. Dabei kam das wenige Geld den Knaben zugute, denn, so dachte man, die Mädchen heirateten ohnehin. Noch 1960 hatten die Gymnasien nur 40 Prozent Mädchen. Ab den 80iger Jahren aber be-

„Ein Mythos!“ - stellte Sabine Etzold schon 2001 fest. In Wirklichkeit seien die Mädchen „eindeutig die Gewinner des Schulsystems“¹⁹. Weshalb? An der Berliner Humboldt-Universität ging man der Frage nach und kam zum Ergebnis: „Möglicherweise“ aufgrund ihrer „»schulkonformere(n) Einstellung«“. „Mädchen sind braver als Jungen, sie passen sich besser an und machen ihren Lehrern weniger Schwierigkeiten.“²⁰ Eine zweite Studie befasst sich mit den Auswirkungen der Koedukation. Sie ergibt, „dass nicht etwa Mädchen, sondern Jungen von den geschlechtergemischten Klassen benachteiligt werden.“²¹

Die Befunde werden durch PISA 2000 und einer OECD-Studie von 2009 unter-

suchten Mädchen anspruchsvollere Schularten häufiger als Knaben. 2004 haben 24% der männlichen Jugendlichen, aber 33% der Mädchen die Schule mit allgemeiner Hochschulreife abgeschlossen. Noch in den 80er Jahren wurde kaum registriert, dass die Mädchen die Knaben überholen. Man befasste sich immer noch mit der Benachteiligung der Mädchen. Simone Kosog: Jetzt sind *wir* dran! SZ Wissen. September 2007, S.24-34, S.26ff.: „Mädchen wurden gezielt gefördert“ (S.26) Im Zug der Chancengleichheitsdebatte „waren die Bildungseinrichtungen für Mädchen in den 60er und 70er Jahren gezielt geöffnet worden. Dem folgte in den 80er und 90er Jahren der schrittweise Abbau spezifischer Klischees und Hürden für junge Frauen im Schulalltag - bis in die Curricula, die Unterrichts- und die Schulbuchgestaltung hinein. Überkommene weibliche Rollenbilder verschwanden“ (S.29).

¹⁹S.Etzold: Mädchen in der Schulbank. DIE ZEIT Nr.37 v. 6.9.2001. Ebd.: So ist die Übertrittsquote der Mädchen aufs Gymnasium erheblich höher als die der Knaben, obwohl sie keinesfalls grundsätzlich eine höhere Intelligenz aufweisen. „Wesentlich mehr Mädchen als Jungen gehen aufs Gymnasium. Im Moment sind sie mit knapp 200 000 im Vorsprung, bei steigender Tendenz.“ - Ähnliches gilt für andere europäische Länder: Kleine Zeitung, Graz, in: Spiegel 24/2007 v. 11.6.2007, S.178, zu Österreich: „Unser Schulsystem scheint den Mädchen besser zu bekommen“. Sie „bringen weit mehr Leistung, und sie machen auch viel weniger Schwierigkeiten der disziplinären Art.“ Henning Sussebach/Stefan Willeke: Wo die Lehrer sitzen bleiben. DIE ZEIT Nr.17 v. 19.4.2007, S.8f, S.9: Im finnischen Norden liegen „die Leistungen der Jungen 20 Prozent hinter“ den „Mädchen“. Sie „sind zu unruhig. Sie fahren lieber Motorschlitten.“ Zu England: Gina Thomas: Nichtwissen als natürliche Obergrenze. FAZ Nr. 185 v. 12. August 2009, S.N5: „Bedenklich ist ... die Diskrepanz zwischen den Leistungen von Jungen und Mädchen. Im Lesen und Schreiben fallen die Jungen deutlich zurück, nur im Rechnen liegen sie mit einer Erfolgsquote von neunundsiebzig Prozent einen Punkt vorn.“

²⁰S.Etzold, Mädchen in der Schulbank, über eine Langzeitstudie im Auftrag der Hansestadt Hamburg von Rainer H.Lehmann: „Sie werden von ihren Lehrern bevorzugt. ...“. Dagegen Kristina Schröder in: Ein Tag für Kerle [Interview Martin Spiewak mit Kristina Schröder]. DIE ZEIT Nr.17 v. 20.4.2010, S.37: Es zeigt sich ein „stärker angepasste(s) Verhalten von Mädchen“. Allerdings macht K.Hurrelmann (Bielefeld) darauf aufmerksam, dass das Verhalten der Mädchen doppelten Boden hat: „Dahinter steht die Bereitschaft, auf ihre eigenen Vorteile zu schauen, eine Strategie zu entwickeln, wie sie weiterkommen“ und „wie sie flexibel mit Rückschlägen umgehen“ (Jugendforscher Klaus Hurrelmann über schwierige Jungen, frauendominierte Schulen und die Verantwortung der Wirtschaft: „Wir dachten, die setzen sich durch - die sind ja Jungs!“ FAZ Nr.197 vom 25.8.2007, S.10“.

²¹S.Etzold, Mädchen in der Schulbank. Das zeige eine in der Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 2000 erschienene Studie. - S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26: „Viele Forscher glauben heute, dass Lehrer, nachdem sie auf die Stärkung der Mädchen geeicht sind, die Jungen häufig benachteiligen. Jürgen Budde, Jungenforscher der Universität Hamburg, weist darauf hin, dass Jungen bei gleicher Schulleistung oft die schlechteren Noten bekommen. »Hier wird ihr ungünstiges soziales Verhalten mit bewertet.« Wer den Unterricht stört und laut ist, riskiert Sanktionen.“ - Die Feststellung von S.Etzold von Jeanette Otto bestritten: Dies.: Neue Rollen lernen. DIE ZEIT Nr 17 v. 22.4.2010, S.37. Ähnlich Kristina Schröder in: Ein Tag für Kerle, S.37: „Ich glaube nicht, dass Erzieherinnen oder Lehrerinnen Jungen bewusst benachteiligen“. Vgl. auch W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Seit den 80er Jahren wurde die Koedukationsfrage diskutiert. Wichtige Frage war, ob Koedukation nicht zu Lasten der Mädchen gehe. Dafür gab es deutliche Hinweise. Im getrennten Unterricht spielen Geschlechterzuschreibungen eine geringere Rolle. Im gemeinsamen Unterricht werden Mädchen weniger beachtet, schätzen sich schlechter ein als Knaben. Es zeigte sich aber auch, dass Jugendliche selbst keine Trennung mehr wollten.

mauert²². Sie decken deutliche Schwächen der Buben auf und bestätigen, was auch an den bayerischen Gymnasien festzustellen ist: Die Disziplinprobleme der Buben sind größer, die Noten schlechter, die Durchfallquoten höher (und sogar die Lebenserwartung um 5,2 Jahre geringer²³ - nur beim Taschengeld sind die Buben um knappe drei Euro vorn!²⁴). Doch zurück: 2007 lauteten die bayerischen Repetenten-Vergleichszahlen für die 6.Klasse (Buben erst genannt): 61 zu 39%, 7.Klasse 63 zu 37%, 8.Klasse 56 zu 44%, 9.Klasse 58 zu 42% und 10.Klasse 61 zu 39%.²⁵

Klaus Hurrelmann kommentiert: Der „Leistungsabfall ... begann schon vor 20 Jahren.“ Die „jungen Männer“ „fallen durch ihre mittelmäßigen Leistungen auf, sie dominieren die Schülerschaft an den Haupt- und Sonderschulen, sie verlassen die Schule häufiger als die jungen Frauen ohne Abschluss. Sie fallen leistungsmäßig weiter zurück und können im historischen Vergleich als »Bildungsverlierer« bezeichnet werden.“ Das bedeutet: „Das Kapitel »Geschlecht und Schulerfolg« muss neu geschrieben werden.“²⁶ Und K.Hurrelmann ergänzt: »Wir haben geglaubt, die setzen sich alleine durch, die sind ja Jungs - das stärkere Geschlecht! Das war ein Irrglaube.«²⁷

²²Das Gymnasium in Bayern 7/2009, S.25: „Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen nehmen im Laufe der Schulkarriere zu. Dies ist auch die Folge geschlechtsspezifischer Vorurteile. Zu diesem Ergebnis kommt die OECD-Studie »Equally prepared for life? How 15 year-old boys and girls perform in school« [veröffentlicht am 19.5.2009] ... Der Bericht stützt sich auf Daten aus den PISA-Erhebungen und anderen OECD-Studien.“ Vgl. Näheres in FAZ.NET v. 19.12.2009. J.Otto, Neue Rollen lernen, S37: „Die Krise der kleinen Männer ist mindestens so alt wie der erste Pisa-Schock.“

²³S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26. - Informationen. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Hauptvorstand. PISA-INFO 03/2002 vom 28.3.2002, Statistischer Anhang, S.7: So stellt PISA 2000 fest: „In allen OECD-Ländern ist die Wahrscheinlichkeit für Jungen, zu den leistungsschwächsten Schülern zu zählen, ... höher als für Mädchen“. Vgl. Miguel Diaz vom Projekt „Neue Wege für Jungs“ (Bielefeld, gefördert u.a. vom BMFSF): „Mehr Männer als Rollen-Modelle sind wichtig“. SZ Internet 9.9.09 (Interview E.Keller). - Zur Lebenserwartung: Statist.Bundesamt zu den Jahrgängen 2006-8.

²⁴FAZ.NET v.9.12.09: „Taschengeld: Mädchen bekommen weniger als Jungen. ... Das geht aus der jüngsten Erhebung des bundesweiten Kinderbarometers der Landesbausparkassen hervor. Die Studie unter Kindern im Alter von 9 bis 14 Jahren wurde am Donnerstag [3.12.] in Münster veröffentlicht. Während Söhne durchschnittlich 19,08 Euro im Monat bekommen, müssen sich Töchter im Schnitt mit 16,13 Euro begnügen. Der Mittelwert insgesamt liegt bei 17,61 Euro.“

²⁵Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung. Statistische Berichte. Kennziffer BI4j S.15f: Durchfallquoten Gymnasium. - K.Hurrelmann/Gudrun Quenzel: „Lasst sie Männer sein“. DIE ZEIT Nr.44 v. 23.10.08, S.77f., S.77: Entsprechend „erwirbt etwa ein Drittel der jungen Frauen die Hochschulreife, während es bei den jungen Männern nur ein Viertel so weit schafft.“

²⁶K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Deutsches PISA-Konsortium. Jürgen Baumert (Hrsg.): PISA 2000 - Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Leske und Budrich Opladen 2002, S.258: „Während Mädchen in den leistungsstärkeren Schulformen überrepräsentiert sind (etwa 56% der 15-Jährigen an Gymnasien ...), sind Jungen ... häufiger in leistungsschwächeren Schulformen anzutreffen (etwa 55% der Hauptschüler und 69% der Sonderschüler ...)“. S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26: Knaben stellen an Gymnasien 46,5%, an Hauptschulen 56,2%, an Förderschulen 63,2%. - Abschlüsse 1992 zu 2006 (Statistisches Bundesamt): Hauptschule m.: 27,7 zu 26,1%/ w.: 22,2 zu 19,2%. Realschule m: 39,2 zu 40,9%/ w.: 44,2 zu 43,4%. Allg. Hochschulreife m: 23,9 zu 23,0%/ w. 27,8 zu 30,6%. Ebd.: Inzwischen rufen Experten die „Jungenkatastrophe“ aus, und es ist gut, „dass das Thema jetzt öffentliche Aufmerksamkeit erhält - bevor tatsächlich die gesamte Gruppe der Jungen zum Bildungsverlierer wird.“ Vgl. Magazin SZ-Wissen von September 2007: „Jetzt sind *wir* dran!“ - Dazu Titelseite: „Jahrzehntelang haben Pädagogen gezielt Mädchen gefördert. Heute haben Jungen das Nachsehen. Sie sind oft schlechter in der Schule und verunsichert über ihre Rolle in der Gesellschaft. Nun zeigen Wissenschaftler, wie Jungs wieder zu ihren Stärken finden können“.

²⁷Jugendforscher Klaus Hurrelmann über schwierige Jungen, frauendominierte Schulen und die Verantwortung der Wirtschaft: „Wir dachten, die setzen sich durch - die sind ja Jungs!“, S.10. Ebd.:

Dass die „Jungen die Problemkinder“ sind, das hat auch die Familienministerin Kristina Schröder erkannt. Sie betont, dass sie sich speziell „um »Jungen in Kindergarten und Grundschule« kümmern²⁸ und in ihrem Ministerium eine eigene Abteilung für „Jungenfragen“ einrichten werde²⁹.

1.2

Die Schulprobleme der Buben lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Jeder Bub ist anders. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten. Und sie haben weithin mit den „Geschlechterunterschieden“³⁰ zu tun:

1.2.1 Kleine Buben sind körperlich anfälliger³¹ und entwickeln sich langsamer, werden z.B. zwei bis sechs Monate später „trocken“ als Mädchen³². Diese werden eher eingeschult³³ und haben in der Pubertätszeit einen Reifungsvorsprung bis zu einem Jahr. Entsprechend dominieren sie häufig in der Unterstufe und unteren Mittelstufe. Buben geraten ins Hintertreffen und halten sich dann oft durch Störungen schadlos.

1.2.2 Damit hängt ein zweites Handikap zusammen: In aller Regel sind die Mädchen dieser Altersstufe in der Kommunikationsfähigkeit weit überlegen. Ein wesentlicher Grund liegt im Leseverhalten. Es wurde in PISA 06 näher untersucht³⁴. Das Ergebnis: Lesen ist „eine Domäne der Mädchen“³⁵, wobei der Kompetenzunterschied in Bayern besonders groß ist³⁶. Zwar liegen hier die Buben beim Interesse an *Zeitschriften* sogar leicht vorne, - bei *Büchern* aber weit hinten³⁷. Dies verschafft den Mädchen einen

Die männlichen Jugendlichen werden „in der Schulrealität von cleveren, flexiblen Mädchen geradezu deklassiert“...»Das Problematische ist die Dynamik der Entwicklung. Im Moment gewinnen die Mädchen am Abitur jedes Jahr fast einen Prozentpunkt hinzu, die Jungen fallen einen Prozentpunkt ab« - Aus diesen Gründen hielt die Evangelische Akademie Tutzing vom 9.-11.3.2007 in der Landvolkshochschule Pappenheim die Tagung „Jungen - das schwache starke Geschlecht“ ab, mit der Ausschreibung: „Neueste Studien und Erfahrungen zeigen, dass Jungen gegenwärtig die Verlierer sind. ... Förderprogramme für Jungen sind kein Kuriosum, sondern angebracht.“

²⁸„Ein neues Rollenverständnis“, FAZ Nr.278 v.30.11.2009, S.4. Vgl. auch Textanhang 4.

²⁹Das Gymnasium in Bayern 2/2010, Februar 2010, S.14.

³⁰K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Zum Folgenden insgesamt viele Hinweise und Anregungen in: Aktionsrat Bildung: Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten 2009 Verlag f.Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009.

³¹W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Es z.B. werden mehr blinde Buben geboren und es gibt mehr sprachgestörte Buben als Mädchen.

³²Christof Drösser: Stimmt es, dass Mädchen schneller „trocken“ werden als Jungen? DIE ZEIT Nr.44 v.22.10.09: Je nach Studie. „Wahrscheinlich“, weil „Mädchen generell in ihrer geistigen Entwicklung weiter sind als gleichaltrige Jungen. So lernen sie auch etwas früher sprechen.“

³³W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

³⁴PISA-Konsortium Deutschland (M.Prenzel u.a.) (Hrsg.): PISA 2006 in Deutschland. Die Kompetenzen der Jugendlichen im dritten Ländervergleich. Waxmann Münster 2008, S.107-126, Kapitel 4.

³⁵PISA 2006 in Deutschland, S.114. Bestätigt in der OECD-Studie „Equally prepared for life? How 15 year-old boys and girls perform in school“ vom 26. Mai 2009, dazu: Heike Schmall: Mädchen lesen und zweifeln gern. Studie über geschlechtsbedingte Leistungsunterschiede. FAZ Nr.121 v. 27.5.2009, S.5. Ebd.: „Beim Lesen sind Mädchen schon in der Grundschule den Jungen überlegen. Dieser Unterschied verstärkt sich in der weiteren Schullaufbahn. ... Mädchen lesen deutlich lieber als Jungen“.

³⁶PISA 2006 in Deutschland, S.115: „In den Ländern mit deutschen Spitzenleistungen im Lesen, nämlich in Sachsen und Bayern, zeigt sich jeweils ein relativ großer Unterschied in der Lesekompetenz von Jungen und Mädchen (43 bzw. 37 Punkte).“

³⁷PISA 2006 in Deutschland, Abbildungen S.117: Buben: 21 zu Mädchen 20% bei Zeitschriften, Buben 17,5 zu Mädchen 27% bei Büchern.

Vorsprung in der Sprachfähigkeit³⁸, der in der neunten Klasse bis zu einem Schuljahr beträgt³⁹. Der Vorsprung wirkt sich nicht nur in der allgemeinen Lust am Schreiben aus – Man achte einmal auf den Mädchenanteil der Beiträge in Jugendseiten von Tageszeitungen!⁴⁰ – und damit zugleich im Fach Deutsch, sondern in allen Fächern, - und zugleich im Umgang mit Lehrkräften⁴¹. Und im Umgang in der Klasse! Mädchen können die Sprache als geschliffenes Florett verwenden, mit dem sie Buben mobben und bis zur Weißglut reizen. Die Buben – die überdies bereits im Mutterleib achtmal mehr Testosteron zugeführt bekommen⁴² – sehen oft keinen anderen Ausweg, als mit aggressiven Attacken zu antworten – womit sie sich sofort die Empörung aller Seiten einhandeln.

1.2.3 Verstärkt wird die ungleiche Position durch das unterschiedliche Verhältnis zum eigenen Körper. Mädchen bauen „spätestens mit der ersten Menstruation ein sensibles und sehr bewusstes Verhältnis zu ihrem Körper“ auf⁴³ – nicht von ungefähr ist es die Zeit des Ballettunterrichts. Buben dagegen fallen durch Tapsigkeit und Ungeschicklichkeit auf. Parallel dazu sind Mädchen – und das wird von vielen Eltern zusätzlich gefördert⁴⁴ – feinmotorisch begabt. Buben aber agieren grobmotorisch⁴⁵. Man schaue nur auf die Heftführung. Mädchen schreiben gerne „schön“ und malen farbige Ränder. Unter Buben heißt das: „Bist Du schwul?!“ – Ihre Hefte gleichen oft Schlacht-

³⁸Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: Die Gehirne von Knaben und Mädchen funktionieren unterschiedlich ... „Mädchen sind verbaler und Jungen räumlicher orientiert. ... Mädchen sprechen mit ihrem Spielzeug, Jungen nehmen es auseinander. Mädchen lernen früher sprechen, lesen besser und mehr, können sich besser konzentrieren ... Der Vorteil der Mädchen, bei Sprachtests ist groß ...“.

³⁹Andrea Bitzmann: Auch die Gene spielen eine Rolle. Rhein.Merkur Nr.10 v.16.3.2006, über die DESI-Studie (Deutsch Englisch Schülerleistungen International) des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPI), Berlin, S.16: „»Jungen schneiden bei Lese- und Schreibtests schlechter ab als Mädchen«, bestätigt Elsbeth Stern [MPI für Bildungsforschung]“. Ursache, „wird vermutet, ist eine Interaktion zwischen den Genen und der Sozialisation. Jungen lernen in der Regel später sprechen und sind auch für Sprachstörungen wie Stottern anfälliger als Mädchen, bei denen ist dafür oft die räumlich-visuelle Kompetenz schwächer ausgeprägt.“ So auch Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33. Hier wird auch die unterschiedliche Hirnstruktur von Knaben und Mädchen dargestellt. - Dazu PISA 2000 - Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, S.262: Die Leistungsdifferenz entspricht dem jeweiligen Leseinteresse: In Deutschland geben 54% der Buben an, dass sie überhaupt nicht zum Vergnügen lesen (OECD-Mittelwert: 40%), dagegen nur 29% der Mädchen (OECD-Mittelwert: 23%). Nur 17% der Buben sehen im Lesen ihr liebtes Hobby, aber 41% der Mädchen (OECD: 25 zu 45%). Die geringere Lesefreude, Lesebereitschaft und somit auch Lesefähigkeit der Knaben haben weitreichende Folgen, denn es sind Schlüsselqualifikationen mit Auswirkungen auf alle Fächer.

⁴⁰In „Jugend schreibt“ der FAZ ca 80%. 17.11.2010: 3:0.

⁴¹W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

⁴²Christine Brinck: Anders von Anfang an. DIE ZEIT Nr.10 vom 3.3.2005, S.33: „Doch die Aggression der Jungen scheint eben nicht in erster Linie böser Wille, sondern Teil ihres genetischen Rüstzeugs zu sein. Schon im Mutterbauch werden sie im dritten Monat von bis zu achtmal größeren Mengen Testosteron überschwenmt als Mädchen.“ Widerspruch von W.Fthenakis, in: S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48.

⁴³K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77; nach der im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation erstellten internationalen Vergleichsstudie Health Behavior in School Children.

⁴⁴W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Etwa indem die Eltern ihnen Malstifte, Handarbeiten und Bastelarbeiten geben, die die Feinmechanik schulen.

⁴⁵W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Ich vergesse nicht, dass mein Sohn in der ersten Klasse das „a“ schreiben sollte, und sagte: „Das lerne ich nie!“ Ich erinnere ihn heute daran, wenn er mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

feldern, und Ähnliches gilt für ihre Schulaufgaben. Das aber wirkt sich – Lehrkräften manchmal nicht bewusst – auf die Bewertung aus⁴⁶.

1.2.4 Hinzu kommt, dass Buben in der Pubertätszeit größere Schwierigkeiten mit sich haben als Mädchen. Auch diese haben mit ihren Macken zu kämpfen⁴⁷, werden aber eher freundlich belächelt: „Sind halt Teenager“, heißt es. Buben, das liegt schon am Stimmbruch, wirken oft stoffelig und ruppig - und werden prompt von den Lehrkräften weniger akzeptiert⁴⁸.

1.2.5 Außerdem haben sie andere Schulerwartungen als Mädchen. Die World Vision Kinderstudie 2007 dokumentierte „schon bei den Grundschulern große Geschlechtsunterschiede im Blick auf die Bildungsziele. Die Mädchen wollen deutlich häufiger als die Jungen eine anspruchsvolle Bildungslaufbahn ... durchlaufen.“ Und „die Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2006 zeigt“, dass sich diese Haltung später fortsetzt. „Die jungen Frauen sind ehrgeiziger und schulisch erfolgreicher.“⁴⁹ –

Ich selbst kann diesem Urteil nur im zweiten Teil zustimmen. Auch Buben sind ehrgeizig, sehr sogar – nur oft nicht in der Schule, denn: „Das männliche Freizeitverhalten ist ... insgesamt bildungsfremder als das der Mädchen“⁵⁰. In. Im Blick auf die Schule zeigen Studien, dass ihre „subjektive Einschätzung von Begabungen und Fähigkeiten“ vielfach „unrealistisch“ ist. Nach K.Hurrelmann/G.Quenzel „glauben“ sie „nicht nur, sie seien körperlich unbesiegbar, sie glauben fatalerweise auch, in der Schule richtig gut abzuschneiden, auch wenn das nicht der realen Bewertung entspricht.“⁵¹ Das hindert sie oftmals, den Ernst der Lage zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Überlagert wird diese Einstellung davon, dass in der männlichen Entwicklung offensichtlich die Tendenz zu Dominanzverhalten angelegt ist. So fällt es vielen Buben schwer, sich Lehrkräften unterzuordnen. Deren Wünsche werden oftmals kurz und bündig als 'blöd' abgetan⁵².

1.2.6 Die weitgehende Feminisierung des Lehrberufs schafft besondere Konflikte⁵³.

⁴⁶W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?, im Referat und in der Diskussion.

⁴⁷Stimmungsschwankungen, beleidigt sein, Essprobleme.

⁴⁸Interessant ist im Blick auf Akzeptanz der Hinweis von Elisabeth Helming/Reinhilde Schäfer: Auch das noch?! - Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe: In manchen Schulen steht „den Mädchen bei gemischtgeschlechtlichen Veranstaltungen eine Fachreferentin zur Verfügung ..., mit der sie ihre eigenen Fragen besprechen können“. Von einem Fachreferenten für Buben ist nicht die Rede (Dossier des Dt. Jugendinstitutes über Gender Mainstreaming. DJL Bulletin 66/2004, S.4-7, S.7).

⁴⁹K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Auslassung: „am Gymnasium mit Abitur als Fernziel“. Ebd.: „Sie sind ehrgeiziger als die Jungen“.

⁵⁰Jürgen Kaube: Der Rückzug auf den Helden. FAZ Nr. 86 v. 14.4.2010, S.N5, nach Untersuchungen von G.Quenzel/K.Hurrelmann: Geschlecht und Schulerfolg: Ein soziales Stratifikationsmuster kehrt sich um. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62.Jg., Heft 1/2010.

⁵¹K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

⁵²W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

⁵³Swaantje Düsenberg: „Holt mich hier raus!“ Jungen im Dschungel widersprüchlicher Botschaften. In: Kinderschutz aktuell. Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.10f., S.11: „In der Grundschule begegneten Kevin ausschließlich Lehrkörper weiblichen Geschlechts. »Wenn es Stress gab, dann meistens mit uns Jungen. Die Mädchen zickten zwar auch, aber eher hintenrum, jedenfalls war das nie Thema.«“. W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Im Vorschul-

Vorschul-Untersuchungen zeigen, dass Erzieherinnen eine stärkere emotionale Bindung zu *Mädchen* haben und sich ihnen *mehr* zuwenden als den Buben⁵⁴. Ähnliches gilt – freilich teilweise bestritten – für den Schulbereich⁵⁵. Hier zeigen Analysen, dass Lehrerinnen mit pubertierenden Knaben schlechter umgehen können als mit Mädchen. Sie haben oft selbst keine Buben, sind nicht vertraut mit deren Sprache, Eigenarten und Bedürfnissen. Statt dessen übertragen sie *eigene weibliche* Verhaltensweisen auf die Buben – zu deren Nachteil.

1.2.7 Generell gilt, dass die üblichen Unterrichtsverfahren den Buben weniger entsprechen. Sie sind an Sachverhalten interessiert, daran, wie etwas funktioniert und damit an Technik⁵⁶. Kein Wunder, dass Buben in entsprechenden Schulfächern höher motiviert sind als Mädchen, und dass sie bei gleicher Begabung⁵⁷ laut PISA 2000, 2003-E und – vor allem im Blick auf Bayern – PISA 2006⁵⁸ einen Leistungsvorsprung in den mehr sachbezogenen mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereichen haben, wenngleich „Sogar in klassischen Jugenddomänen wie Mathematik und Naturwissenschaften“ die Mädchen „auf der Überholspur“ sind⁵⁹. Überdies gilt der Vorsprung der Knaben nur beim *Erklären* der Phänomene – nicht beim *Erkennen*. Hier sind die Mädchen vorn⁶⁰. Darin spiegelt sich eine „Typisch weiblich(e)“ Eigenschaft,

bereich sind 96% Frauen tätig, in der Grundschulen zur Zeit rund 85%, in der Realschule über 50%, ebenfalls im Gymnasium. Nur in der Hauptschule gibt es mehr Lehrer als Lehrerinnen.

⁵⁴W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

⁵⁵W.Fthenakis in: S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48: Lehrerinnen „bevorzugen ... jene, die mehr dem eigenen Ansatz entsprechen: die Mädchen.“ Dagegen J.Otto, Neue Rollen lernen, S.37: „Oft wird beklagt, dass Jungs an der Frauenübermacht in Kindergärten und Schulen litten. Empirisch gibt es zumindest für die Schule keine Belege dafür, dass sich das Geschlecht des Lehrers auf Fähigkeiten und Noten auswirkt. ... Eine Studie des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung zeigte, dass weder Jungen noch Mädchen bei einem jeweils gleichgeschlechtlichen Lehrer bessere Noten in Deutsch, Mathematik oder Sachkunde erzielten. In Sachen Lesekompetenz erwies sich ein männlicher Lehrer sogar als Nachteil für Jungen.“

⁵⁶S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29: „Typisch männlich“ ist nach K.Hurrelmann „etwa ein raumgreifendes, erkundendes Verhalten und damit zusammenhängend ein Interesse an Technik“.

⁵⁷Focus.de v.6.1.2010: „Psychologen der Villanova- und Universität in Philadelphia haben das stereotype Denken, dass Mädchen in ihren mathematischen Fähigkeiten den Jungen unterlegen sind, wissenschaftlich widerlegt. Das zeigt die Analyse zweier internationaler Studien aus 69 Ländern. Dabei stießen die US-Forscher aber durchaus auf nationale Unterschiede: Je ausgeprägter die Chancengleichheit der Geschlechter in einem Land war, desto bessere Resultate erzielten die Mädchen.

Die Psychologen um Nicole Else-Quest analysierten die Ergebnisse der PISA- und der Timss-Studie ... In beiden Studien schnitten Mädchen und Jungen ähnlich gut ab, wie die Forscher im Fachblatt »Psychological Bulletin« schreiben. Allerdings waren Jungen bezüglich ihrer mathematischen Fähigkeiten selbstbewusster. Zudem glaubten sie eher, dass solche Kenntnisse für eine erfolgreiche berufliche Karriere notwendig seien und waren daher motivierter. ... »Die Vorurteile über die Unterlegenheit von Frauen in Mathematik stehen in deutlichem Kontrast zu den aktuellen wissenschaftlichen Daten«, sagte Studienleiterin Else-Quest. »Mädchen schneiden wahrscheinlich ebenso gut ab wie Jungen, wenn sie nur ermutigt werden.«

Die Untersuchung deckt sich mit dem Resultat einer US-Studie, die das Magazin »Science« vor knapp zwei Jahren veröffentlichte. Darin hatten Forscher Mathematikprüfungen von über sieben Millionen US-Schülern der Klassenstufen zwei bis elf unter die Lupe genommen. Sie hatten keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen gefunden.“

⁵⁸PISA 2006 in Deutschland, S.87,91,140,145.

⁵⁹J.Otto, Neue Rollen lernen, S.37.

⁶⁰PISA 2006 in Deutschland, S.86. H.Schmoll, Mädchen lesen und zweifeln gern, S.5: Beim „Problemlösen schneiden 15 Jahre alte Mädchen ähnlich gut ab wie ihre männlichen Altersgenossen, wäh-

die sich in allem Unterricht positiv auswirkt, nämlich ein stärker „integratives Denken“. Mädchen entwickeln „differenzierte Interaktionstechniken“⁶¹, „Sensibilität für soziale Zusammenhänge ... und Kommunikationsfähigkeit.“⁶² Sie zeigen Empathie und Unterstützungsverhalten⁶³.

Fazit: Buben lernen stärker sachorientiert, Mädchen stärker personorientiert. Pointiert gesagt: Mädchen lernen stärker *für jemanden, auch* für Lehrkräfte. Sie lernen eher das, was *diese für richtig halten*, und fügen sich deshalb besser in den Unterricht ein⁶⁴. (Die Kehrseite ist allerdings, dass sie Schwierigkeiten *haben* und *machen*, wenn sie, wie sie sagen, Lehrkräfte „hassen“). Buben lernen stärker, was sie *selbst für richtig halten* und nicht so sehr, was *Lehrkräfte* wollen. „Ist *mir* doch egal“ kann man auf elterliche Vorhaltungen hören. – – Ich halte ein und blicke zurück.

1.3

Was ist mit unseren Buben los? Angesichts all der Probleme und Schwierigkeiten muss man sich fast darüber wundern, wie viele Buben unsere Schule *doch* meistern. – Sollte man ihnen allen nicht eine Tapferkeitsmedaille verleihen?

Nun, Gott sei Dank gibt es viele Buben, die sich in der Klasse behaupten, die bei Mädchen beliebt sind, und die zielsicher, mit Erfolg und Spass ihren schulischen Weg

rend sie beim Lösen mathematischer Probleme hinter den Jungen hinterherhinken. Die Studie schreibt diesen Unterschied im Umfeld zu, in die mathematische Probleme in der Schule präsentiert werden, aber auch den Zweifeln der Mädchen an ihren mathematischen Fähigkeiten.“

⁶¹W.Fthenakis in: S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48 – auch zum Folgenden.

⁶²S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29. Ferner: J.Otto, Neue Rollen lernen, S.37: Mädchen „können sich besser ausdrücken, sind sozialer, einfühlsamer, angepasster.“ W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Beim Mädchenbild von Medien, Schule, Eltern und Peergroup unterstellt man den Mädchen weniger Selbstvertrauen als Knaben, dafür aber mehr Anpassungsfähigkeit und Hilfsbereitschaft. - „Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Die Psychologin [Prof.Dr.] Doris Bischof-Köhler [München] über das evolutionäre Erbe des Rivalenverhaltens und die Folgen im Klassenzimmer. In: SZ Wissen. 9/2007, S.35f., S.35: Für Geschlechterunterschiede „sprechen die Fakten eindeutig“. Es gibt „unterschiedliche Interessen, Neigungen und Fähigkeiten: Mädchen sind im Mittel fürsorglicher, sozial sensibler, Jungen dagegen eher konkurrenzorientiert, risikobereiter, explorativer“, neigen „zu Selbstüberschätzung und Imponiergehabe. ... Evolutionstheoretisch gesehen“ hat dies „damit zu tun, dass ... die Frauen wesentlich weniger Kinder haben können als die Männer. Daraus entsteht die größere Fürsorglichkeit der Frauen“. Männer müssen eine „empfangnisbereite Partnerin“ finden. Dabei stehen sie „in Konkurrenz zu ihren Geschlechtsgenossen.“ Dies „gab evolutionär den Anlass, die typisch männlichen Eigenschaften auszubilden.“

⁶³Tim Rohrmann (Wechselspiel - Institut für Pädagogik und Psychologie, 38321 Denkte): Text v. 9.10.2002: „Im Bereich Kooperation und Kommunikation bestätigen die Befunde der PISA-Studie die bekannten Befunde zu Geschlechtsunterschieden. Demnach sind Mädchen im Schnitt stärker prosozial orientiert und zeigen geringere individualistische und aggressive Tendenzen“. Sie zeigen „im Schnitt deutlich mehr Empathie, mehr Fähigkeiten zur Perspektivübernahme und Unterstützungsverhalten, wogegen Jungen auf strukturelle Ungerechtigkeiten eher mit 'Verantwortungsabwehr' reagieren.“ Korinna Bäcker: Risikofaktor XY. Kinderschutz aktuell. Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.16f.: Buben brauchen konkrete Aufgaben, um sich daran abzuarbeiten. „Mädchen hingegen seien furchtbar schnell eifersüchtig und eingeschnappt; ihre hohe »soziale Kompetenz« zeige sich vor allem im Inszenieren von Beziehungsdramen“.

⁶⁴Vgl. S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.11: Kevin berichtet: Anders als bei ihm seien die Arbeitsblätter „der Mädchen ... stets vollständig, ohne Eselsohren, immer in der richtigen Reihenfolge und außerdem noch mit lauter Blumen und Ornamenten verziert gewesen“. Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: „Mädchen tun regelmäßiger, was man ihnen sagt ... Mädchen suchen den Konsens, wollen beliebt sein, stimmen mit dem andern gern überein. Sie wollen mit Worten überzeugen, nicht wie die Jungen ihr Ziel mit Aggression erreichen.“

gehen, unbeeindruckt von allen genannten Belastungen. – Und doch können wir uns nicht ruhig zurücklehnen. So erfreulich die persönliche und schulische Entwicklung vieler Buben ist – wir müssen sehen: Sie geschieht auf dem Hintergrund einer allgemeinen Wandlung der Leitbilder männlicher Jugendlicher in unserer Gesellschaft.

2. Das Knabenbild unserer Gesellschaft

2.1

Kennen Sie noch das alte Bubenlied: Wer will unter die Soldaten - der muss haben ein Gewehr, der muss haben ein Gewehr ... ? Und kennen Sie noch das Ideal der Hitlerjungen: „flink wie ein Windhund, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl?“⁶⁵ Dieses Knaben-Bild ist nach 1945 - zum Glück - zerbrochen⁶⁶.

Das war nicht nur eine Folge des verlorenen Krieges.

Unabhängig davon kam es zu einer Umwertung der Geschlechter. Rief man von Kaiser Wilhelm bis Adolf Hitler: 'Hurra, ein Junge', so nun eher: „HURRA, (k)ein Junge!“⁶⁷ Männliche Jugendliche standen weithin für Untugenden. Dazu zwei Plakate des Bundes-Familienministeriums: Eines zeigt „ein liebenswertes Mädchen“, das andere einen „trotzigen(r), wütenden(r), zornige(r)n Junge(n)“. Darunter steht: „»Wer Schläge einsteckt, wird Schläge austeilend«. Hier das Mädchen als Mensch, dort der Junge als Gewaltpotenzial.“⁶⁸ Und auf Klagen einer Alleinerziehenden antwortet ein junger Mann: „»Das klingt ja so, als sei es eine Behinderung, ein Junge zu sein!«“⁶⁹

In der Tat könnte man sagen: Nicht nur in der Schule, sondern „generell“ in unse-

⁶⁵Barbara Hohmann: Erziehung im Nationalsozialismus. www.shoa.de/content/view/413/114: In „»Mein Kampf« fixierte Hitler auch seine Gedanken zur Erziehung der Jugend, die später zum Dogma des Nationalsozialismus wurden. Im Mittelpunkt stand ein »völkischer Staat«, in dem das »Heranzüchten kerngesunder Körper« wichtiger sein sollte als das »Einpumpen bloßen Wissens«. Die Stärkung von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, Disziplin, Wagemut, Angriffsgeist, Zähigkeit und Durchhaltevermögen war“ für die „Volksgemeinschaft wertvoller als die Ausbildung »geistreicher Schwächlinge«. Körper-Ertüchtigung sollte »jungen Volksgenossen die Überzeugung geben, anderen unbedingt überlegen zu sein.«“ Hitler wollte alle „Bildungs- und Erziehungsarbeit darauf ausrichten, »Rassesinn und Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der Jugend hineinzubrennen«. „Vor allem in der Hitlerjugend wurde der Typ geprägt, den Hitler mit dem Schlagwort ... »flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl« idealisierte.“

⁶⁶Heinrich Kupfer: Knaben wagen. Rollen weg - neues Spiel. Kinderschutz aktuell. Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.6f.: Schon „um 1900 überlegten führende Pädagogen, wie die herkömmlichen Mannestugenden in eine moderne Form gegossen werden konnten. So erkannte der amerikanische Philosoph und Pädagoge William James, dass die in Kriege erprobte »Tapferkeit« nicht mehr so recht in die neue Zeit passte und in ihrem positiven Kern nur bewahrt werden konnte, wenn sie eine zivile Gestalt annahm. Daher forderte er »das moralische Äquivalent des Krieges«. ... Als »Ersatz« schlug er „Arbeit im Bergwerken, Gießereien, beim Straßen- und Tunnelbau, auf Frachtschiffen und Ozeanfischdampfern vor. Er wollte also eine Art Zivildienst, ... so, dass die Tugenden von Soldaten in zivilen Dienstleistungen und Erfahrungen zur Geltung kamen.“ (S.6) Das Konzept wurde vom „deutschen Reformpädagogen Kurt Hahn aufgegriffen“ (S.7).

⁶⁷Martin Stahlmann: HURRA, (k)ein Junge! Kinderschutz aktuell, S.8f. S.Kegel in Dies., Auf der Verliererstraße lauter Männer: Es „überwiegt, zumindest ist der westlichen Welt, heute der Wunsch nach einer Tochter“. W.Fthenakis. ebd.: „Bei uns, wo weibliche Kompetenzen wie Interaktion, Kommunikation und Emotionalität gefragt sind, werden Mädchen bevorzugt.“

⁶⁸S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.10. Plakat des Bundesfamilienministeriums (BMFSF)

⁶⁹K.Bäcker: Risikofaktor XY, S.17.

rer Gesellschaft sind männliche Jugendliche, „auf der Verliererstraße“⁷⁰.

Nicht nur, dass ihre Verhaltensauffälligkeit 33% höher ist als die der Mädchen⁷¹. Zudem ist nach Beobachtungen des Kinderschutzbundes „Alles, was »einen richtigen Jungen« ausmacht, ... derzeit ... völlig out: Durchsetzungsvermögen? Nein danke! Bewegungsdrang? Wird schnell als ADHS [Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktiv-Syndrom] diagnostiziert! Aggressivität? Wenn überhaupt, ... nur noch auf dem Sportplatz! ... Statt dessen stehen »weibliche« Eigenschaften und Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen und Sprachfähigkeit hoch im Kurs.“ Die „genetisch vorprogrammierten“ männlichen „Verhaltensmuster passen nicht mehr in die hoch technisierte Welt, in der soziale und kommunikative Kompetenzen wichtiger sind als »Kampf““.⁷²

2.2

Unterstützt wird die Umwertung durch die Kernthese der Gendertheorie. Ihr zufolge sei geschlechtsspezifisches Verhalten allein „sozial konstruiert“⁷³ und verhindere Geschlechtergerechtigkeit. Nötig sei daher eine „geschlechtsneutral(e)“ Erziehung⁷⁴. „Das Ziel“ - so Volker Zastrow - „greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch Zerstörung der »traditionellen Geschlechtsrollen«“. Nach dem „an Androgynität orientierte(n) Strang(es) der Frauenbewegung“⁷⁵ sollen spätestens seit Ende der 60er Jahre⁷⁶ Mädchen die traditionell „weiblichen“ Eigenschaften ablegen und sich „männliche“ aneignen.⁷⁷ Aus schwachen sollen starke Mädchen werden. Im Gegenzug aus starken Knaben sanfte junge Männer⁷⁸.

Mädchen haben die Konsequenzen der Gendertheorie in der Regel gut verkräftet.

⁷⁰M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8; S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48.

⁷¹Tanja Stelzer: Ich will doch nur spielen. Zeitmagazin Nr.32 v.30.7.2009, S.12-14, S.12: „Einer Studie des Robert-Koch-Instituts zufolge sind knapp 18 Prozent der Jungen und 11,5 Prozent der Mädchen bis 17 Jahre verhaltensauffällig oder haben emotionale Probleme.“ - S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.10: Auch ihre Arbeitslosenquote ist um 43% höher.

⁷²M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8; S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48.

⁷³E.Helming/R.Schäfer: Auch das noch?! - Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, S.5. - Ebenso Marc Böhmann: Das neue Missverständnis: Jungs als „Prügelknaben“. taz v.28.8.2002. - V.Zastrow: „Gender Mainstreaming“. Politische Geschlechtsumwandlung. FAZ Nr.139 v.19.6.2006, S.8: Der Begriff entstammt „der Sexualpsychologie. Er entsprang dem Bemühen, sprachlich mit der Transsexualität umzugehen: mit der leidvollen Selbstwahrnehmung mancher Menschen“, in „einem falschen Körper zu stecken. Daraus entwickelte sich die Vorstellung eines vom biologischen Geschlecht“ (englisch: sex) „abgelösten emotionalen oder metaphysischen Geschlechts (gender). Diese Grundidee wurde von der Homosexuellenbewegung übernommen. Gender wurde zur Sammelbezeichnung für das »soziale Geschlecht« weiterentwickelt, das den Menschen ihre »Zwangsheterosexualität« zuweise. Geschlecht“ sei ebenso „ideologische Hypothese“ wie „gesellschaftspolitische Konstruktion. Die Theorie wurde hauptsächlich von Feministinnen erarbeitet und erweitert.“ Vgl. Textanhang 5.

⁷⁴„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36. Initiator: US-Forscher John Money 1955.

⁷⁵Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33.

⁷⁶„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36.

⁷⁷K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Ebd.: Sie „wurden ermuntert, sich Leistungsareale anzueignen, die bis dato als typisch männlich galten“.

⁷⁸S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30f.: Ein Jugendforscher berichtet: „Während seine Tochter seit einiger Zeit Karate mache und das völlig (30) anerkannt sei, habe sein mittlerer Sohn mit dem Ballettunterricht schnell wieder aufgehört. Denn diejenigen, die das gut fanden, habe man suchen können ...“.

Das spiegelt sich nicht zuletzt in der Art, wie sie sich bewegen und kleiden. Anders die männlichen Jugendlichen. An ihnen zeigt sich der „biologistische(r) Trugschluss dieser Theorie, wie neuerdings in der 11.Konferenz „Science and Society“ des Europäischen Molekularbiologischen Labors (Heidelberg) aufgezeigt wurde⁷⁹. Gerade Wissenschaftlerinnen widersprechen der Genderthese. Sie betonen: „Natürlich spielt die Sozialisation eine große Rolle, aber das ist nur die halbe Wahrheit. Bereits in den ersten Tagen nach der Geburt sind geschlechtsspezifische Verhaltensunterschiede feststellbar“⁸⁰.

Aber die Buben wachsen „bis mindestens Ende der 10.Klasse fast ausschließlich unter weiblicher Ägide“ auf und müssen sich „stark an frauenspezifische Erwartungen anpassen“⁸¹. Damit fehlen ihnen, wie englische Untersuchungen zeigen, „die sozialen Modelle dafür, wie sie als“ männliche Jugendliche „mit Belastungen und Herausforderungen des Lebens umgehen können“⁸². Und es fehlen ihnen die „wichtig(en) sozialen Modelle für das Mannsein“⁸³. Darin spiegelt sich eine allgemeine Krise des Männerbildes⁸⁴. Niederschlag findet sie im Focus-Magazin vom September 2009: „Im Zweifel gegen den Mann“, und im Spiegel-Artikel „Jungen brauchen Männer“ vom November selben Jahres – und nicht zuletzt in gleich drei neuen Männerzeitschriften des Gruner+Jahr-Verlags⁸⁵.

⁷⁹Joachim Müller-Jung: Ein heißes Eisen. Der Kampf Rosa gegen Blau: Was trennt die Geschlechter? FAZ Nr.262 v.10.11.2010, S.N1, über die am 5./6.10.2010 in Heidelberg abgehaltene 11. Gemeinsame Konferenz zu Wissenschaft und Gesellschaft der Europäischen Organisation für Molekularbiologie (EMBO) und des Europäischen Labors für Molekularbiologie (EMBL). Die englischsprachige Konferenz widmete sich unter dem Titel "Difference Between the Sexes – From Biology to Behaviour" der Frage nach grundlegenden geschlechterspezifischen Unterschieden bei bestimmten Verhaltensweisen, Krankheiten und Anfälligkeiten.

Das European Molecular Biology Laboratory (kurz: EMBL oder in der deutschen Übersetzung: Europäisches Laboratorium für Molekularbiologie) gehört zu den bekanntesten biologischen Forschungslabors der Welt. Das 1974 gegründete Labor wird inzwischen von 19 westeuropäischen Staaten sowie Israel unterstützt.

⁸⁰„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36; ebd.: „Man weiß inzwischen, dass das Männlichkeitshormon Testosteron schon während der Fötalentwicklung eine große Rolle spielt.“ Vgl. Christine Brinck: Anders von Anfang an.

⁸¹M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8; S.Kegel, Auf der Verliererstraße lauter Männer, S.48.

⁸²K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77; ebd.: „Aber weshalb geht die Schere der Leistungsfähigkeit schon im Vorschul- und Grundschulalter zwischen den beiden Geschlechtern auf? Hier setzen Forscher aus Großbritannien und anderen europäischen Ländern an. Sie fahnden nach den im Schulalltag verankerten Benachteiligungen von Jungen. Sie thematisieren die »Verweiblichung« der pädagogischen Beziehungen. In Familien verbringen Kinder bis zu 80 Prozent der Zeit mit Müttern, in Kindergärten und in der Grundschule begegnen sie ebenfalls nur selten männlichem Personal. Entsprechend fehlen den Jungen die sozialen Modelle dafür, wie sie als Exemplare des männlichen Geschlechtes mit Belastungen und Herausforderungen des Lebens umgehen können. Im Unterricht und im täglichen Umgang sind ... zwangsläufig typisch weibliche Muster vorherrschend, was die Leistungsfähigkeit der männlichen Schüler weiter einschränken könnte.“

⁸³K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

⁸⁴Emmerich Adam: Sind die Männer auf dem Rückzug? IdeaSpektrum 46 v.11.11.2009, S.3: Es herrschen in Medien „Defizitbilder“ bzw. „ein Männerbild zwischen Lächerlichkeit und Brutalität“.

⁸⁵Magazin vom 12.9. bzw. Artikel vom 13.11.2009. Chris Köver: Braucht der Mann ein Frauenblatt? DIE ZEIT Nr.44 v. 22.10.09, S.22: „Der Krise des Mannes und seiner Männlichkeit begegnet“ er „jetzt mit gleich drei neuen Zeitschriften ... *Gala Men* will Männer erreichen, die sich für Style und Beauty interessieren und trotzdem echte Kerle sein wollen. *Beef!* will Männer erreichen, die sich fürs Kochen

Die Buben aber stehen vor der Frage: Was heißt es für mich, ein Mann zu werden? Lohnt sich das? Und *will* ich das? Kein Wunder, dass viele mit der geforderten Umorientierung nicht zurechtzukommen. Sie sind eingesponnen in ein Netz von Gegensätzen: stark sein und schissig, cool sein und kuscheln, allein sein und zugehörig, aktiv sein und abhängen. In alledem erleben sie Rollen- und Orientierungskrisen, oftmals mit einem „Selbstwertdefekt“ als Folge⁸⁶. Typisch dabei ist, dass ihnen dies meist nicht bewusst ist. Noch weniger können sie darüber sprechen. Sie tragen es als ungelöstes Problem mit sich. Und gerade das Diffuse, Ungelöste und Unbewusste arbeitet in ihnen und bindet Kräfte. Das wirkt sich auf Lernwillen, Lernverhalten und Lernleistungen aus - mit Folgen für die Schule und darüber hinaus.

2.3

Versucht man mit männlichen Jugendlichen darüber ins Gespräch zu kommen, so ist nach alledem nicht überraschend, dass für sie „Männlichkeit“ oftmals „vorwiegend negativ definiert zu werden“ scheint⁸⁷ Folgerichtig nennen sie bei einer Umfrage, wie sie einmal *sein* möchten, *vor allem*, was sie *nicht* sein möchten: Sie wollen

- „*nicht* weiblich sein (kein Mädchen)
- *nicht* schwul sein (kein Exot)
- *nicht* behindert sein (kein Beschränkter)
- *nicht* »anders sein« (kein Ausgestoßener)
- *nicht* zu weich sein (nicht angreifbar)
- *nicht* hilflos werden (nicht vernichtbar) [und:]
- *nicht* Opfer sein (nicht handlungsunfähig)⁸⁸.

2.4

Ein derart negativ definiertes Selbstkonzept verlangt nach Kompensation. Von großer Bedeutung hierfür ist die Erfahrung der Zugehörigkeit⁸⁹ sowie Halt gebende Rück-

interessieren und trotzdem echte Kerle sein wollen. Und *Business Punk* will Geschäftsleute erreichen, die trotzdem echte Kerle sein wollen. ...“.

⁸⁶W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?, Diskussionsbeitrag. Vgl. „Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36: Das zeigt auch das Ergebnis der „geschlechtsneutral(en)“ Erziehung der 68er Bewegung: „In einer Untersuchung wurde ... das Verhalten von 400 Kindern aus traditionellen Kindergärten und aus antiautoritär geführten Kinderläden verglichen. Ergebnis: Die drei- und vierjährigen Jungen in den Kinderläden lösten ihre Konflikte häufiger aggressiver als diejenigen in den Kindergärten - und vor allem auch aggressiver als die Mädchen in den Kinderläden.“

⁸⁷Tilman P.Gangloff: Fluch der Superweiber. Rhein.Merkur Nr.1 v. 3.1.2008, S.30: So stellt „der Berliner Alltags-Philosoph Mario Barth ... treffend fest: Männer sind primitiv, aber glücklich.“

⁸⁸Olaf Jantz: Keine Küblböcks. Kinderschutz aktuell. Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes I. Quartal 2005, S.14f., S.15; Fortsetzung „»nicht wie Daniel Küblböck sein« (nicht all das obige in einer Person).“ Ebd.: Es geht ihnen geht es ihnen „eher darum, unangenehme Zuschreibungen zu vermeiden, als Zielvorstellung(en) positiv zu benennen und zu verwirklichen“.

⁸⁹T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Ebd.: Auch Buben haben „ihre Helden, und wenn man sieht, wer ... das Trikot von Stars wie ... Podolski trägt, ahnt man, dass ... eine Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit existieren muss. ... Für Jungs ist dies aber laut“ Maya Götz, Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), „»ein vergleichsweise beherrschbares Thema: Für sie geht es vor allem darum, dazuzugehören ...«“.

Bindung zu Familie, Freunden, Clique⁹⁰, Gruppe⁹¹, zu Social-Internet-Communities⁹², oder, im schlechten Fall, zu einer Bande. Immer aber geht es um Anerkennung. *Anerkennung ist das Schlüsselwort für Jugendliche!* Ihre Verweigerung führt zu einer Stufenleiter von Selbstwertverletzungen – und eine besonders problematische Stufe ist für pubertierende Buben ein Mobbing durch Mädchen in der Klasse⁹³.

Wie reagieren die Knaben auf solche Verletzungen? Mit großer Spannweite und fließenden Übergängen. Dennoch glaube ich vier Grundtypen zu erkennen. Ich nenne sie „real-konstruktiv“, „real-destruktiv“, „real-passiv“ und „virtuell-aktiv“.

2.4.1 *Den einen Rand bildet der aktiv-konstruktive Typ*, der sich gleich Münchhausen am eigenen Schopf aus den Schwierigkeiten zieht. Er stabilisiert sein beschädigtes Selbstwertgefühl durch in Familie und Schule, im Sport oder im Freundeskreis anerkannte Leistungen. Es sind nicht wenige Buben, die damit Erfolg und Freude haben.

2.4.2 *Die mittleren Typen verhalten sich real-passiv bzw. aktiv-virtuell*. Bei ihnen spielen die elektronischen Medien eine große Rolle: Handy, Fernsehen, Internet, PC-Spiele⁹⁴, Videokonsole⁹⁵, iPod (Musik- und Videodateien) und iPhon (Telefon, iPod und Internetgerät in einem) – wobei sich das Bedürfnis nach Kompensation von Selbstwertverletzungen oder -defiziten mit Spaß und Interesse an Technik überlagert.

Auch Mädchen benutzen alle die Medien, aber häufig auf eigene Art. Sie bevorzugen eher Telefonieren, „Simsen“, Chatten – Lisa, 14 und computersüchtig: „Chatten im Internet ist mein Leben“⁹⁶-, ferner Twittern und „instant messaging“, das digitale

⁹⁰J.Kaube, Der Rückzug auf den Helden, S.N5, nach Untersuchungen von G.Quenzel/K.Hurrelmann, Geschlecht und Schulerfolg: „Außerdem neigen, so die Forscher, junge Männer stärker als Frauen dazu, Cliques kompensatorisch zu schulischen Misserfolgen aufzuwerten. Solche Cliques aber verstärken die Abwertung der Schule.“

⁹¹S.Kosog, Jetzt sind wir dran!, S.33: Die Forschungen von Professorin Dr.Klaudia Schulteis (Universität Eichstätt) zeigen, dass Knaben in der eigenen Gruppe „rücksichtsvoll“ sind. Sie „achten darauf, dass auch die Stillen zu Wort kommen ... Selbst fürs Raufen haben sie Regeln“.

⁹²Birgit Kimmel: Social Communities – ein Leben im Verzeichnis. 22.Jugendforum der Hanns-Seidel-Stiftung, „Lebenswelten Jugendlicher“, 10.11.2009: Soziale Netzwerke im Internet wie z.B. schülerVZ, sind virtuelle Treffpunkte zur Kontaktaufnahme, um Freunde zu treffen, Hilfe zu finden sich auszutauschen. Sie dienen also dem Identitäts- bzw. Beziehungsmanagement, der Kommunikation, der Selbstfindung, Selbstdarstellung, dem Peergrouperleben, der Entwicklung der Weltanschauung und helfen bei der Ablösung von den Eltern.

⁹³Patrick Bahner: Der Wahn totaler Prävention. FAZ Nr.62 v.14.3.2009, S.33: „Hass auf die Mädchen seiner Klasse“ könnte „am Ende doch eine Erklärung für einen Aspekt der Taten“ Tims K. sein.

⁹⁴IdeaSpektrum 9/2010 v. 3.3.2010, S.13: Kasten:

So viel Zeit verbringen 15-jährige Deutsche am Tag mit Computerspielen

| | Jungen: | Mädchen: |
|------------------------|---------|------------------------------|
| mehr als 2,5 Stunden | 39,0% | 12,6% |
| 1-2,5 Stunden | 29,8% | 18,6% |
| unter 1 Stunde: | 14,9% | 25,0% |
| Gelegentlich oder nie: | 16,4% | 44,0% (Quelle: Der Spiegel). |

⁹⁵Jakob Dettmar [14 Jahre alt]: Die sterben, und man macht einfach weiter. FAZ Nr.50 v.28.2. 2009, S.34: „Der Konsolentyp ... spielt Konsole: ein Spielecomputer, den man an den Fernseher anschließt. Den bedient man nicht mit Maus und Tastatur, sondern mit einem Gamepad, auf dem man Knöpfe drückt und einen Steuerknüppel bewegt.“ Ebd.: Ich hab mich „unter Gleichaltrigen, unter Neunt- und Zehntklässlern, umgehört und bin ... auf vier Typen gestoßen. Ich nenne sie: die Immer-Erreichbare, den Zocker, die Chatterin und den Konsolentyp.“ Vgl. O.Jantz, Keine Küblböcks, S.14: Buben suchen „fiktive Männerbilder ... vom Comic über Kinderbücher bis hin zu Computerspielen“.

⁹⁶Aus Hamburg, zit. von Prof.Dr.Rainer Thomasius: Diagnostik und Intervention der Computersucht.

Unterhaltung in Echtzeit“ erlaubt – oder aber Computerspiele á la „The Sims“⁹⁷. – All dies sind typischerweise meist Medien zur persönlichen Kommunikation⁹⁸ und weniger zur Lösung von Rollenproblemen. Markant zeigen sich die Funktionsunterschiede beim Fernsehen. Von den Buben schauen 11,5 Prozent „täglich mehr als fünf Stunden fern, aber nur dreieinhalb Prozent der Mädchen.“ Diese bevorzugen Beziehungskisten-Serien wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“. Strickmuster ist meist das „Power-Girl-Konzept“ mit viften Mädchen, strahlenden Frauen und tapsigen Männern⁹⁹.

Anders die männlichen Jugendlichen. Sie schlagen zur Kompensation mangelnder Anerkennung oft zwei gegensätzliche Wege ein.

2.4.2.1 Der [real-passive] *Duldertyp* nimmt die Zurücksetzungen ohne sichtbare Gegenwehr hin. Er akzeptiert: „Ich bin eben ein Underdog“. – Aber er kann auch entdecken: Daraus lässt sich etwas machen! Man kann sich gleichsam durch die Hintertüre Anerkennung verschaffen: als Klassenclown oder als bewusst gespielter Tolpatsch.

Eine Variante – wohl mehr bei älteren Schülern – ist der Typ des *Antihelden*. „Herausforderungen“ pflegt er „zu meistern, indem sie ihnen aus dem Weg“ geht, gleichsam bei Hürden untendurch schlüpft. Als Leitbild bietet sich der „»lustige(n) Loser(s)«“ à la Bart Simpson an. Der „»kultiviert den Misserfolg, das Scheitern und Versagen«“. Er wird so „zur perfekten Identifikationsfigur“ für jene, die „sich in ihrem [Schul-]Alltag permanent mit Herausforderungen konfrontiert“ sehen, „die eine Nummer zu groß für sie sind.“ Psychologen sprechen von „»Dominanzumkehr«. Sie bringt unter anderem mit sich, dass Vaterfiguren (allen voran der bemitleidenswert[e] ... Homer Simpson) regelmäßig lächerlich gemacht werden.“¹⁰⁰

22. Jugendforum der Hanns-Seidel-Stiftung, „Lebenswelten Jugendlicher“, 10.11.2009.

⁹⁷Matthias Kleimann, Kriminologisches Institut Niedersachsen: Medienwelten, neueste Forschungsergebnisse. 22. Jugendforum der Hanns-Seidel-Stiftung, „Lebenswelten Jugendlicher“, 10.11.2009: Gemäß einer Berliner Längsschnittuntersuchung zur Mediennutzung sind die beliebtesten Computerspiele der 9.Klass-Mädchen The Sims (22,6%), Singstar (6,8%), Need of Speed (4,8%); vgl. Textanhang 9.

⁹⁸Detlef Ruffert (Geschäftsführer des Instituts für Medienpädagogik und Kommunikation in Frankfurt) bei Jakob Dettmar, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34: „Ruffert sieht da einen Geschlechtsunterschied: »Mädchen sind eher auf direkte Kontakte fixiert.«“

Clemens Latzel: Verwahrlost im Virtuellen. FAZ Nr.225 v.27.12.2011, S.9: „Auffällig ist, dass 4,9 Prozent der 14 bis 16 Jahre alten Mädchen, aber nur 3,1 Prozent der ebenso alten Jungen internetabhängig sind. 77,1 Prozent dieser Mädchen nutzen soziale Netzwerke im Internet, nur 7,2 Prozent Onlinespiele. Hingegen nutzen nur 64,8 Prozent der internetabhängigen Jungen soziale Netzwerke, aber 33,6 Prozent Onlinespiele. »Wir vermuten, dass Mädchen und jungen Frauen besonders empfänglich sind für die Bestätigungen, die man in sozialen Netzwerken findet ...«, sagt Hans-Jürgen Rumpf von der Universität Lübeck.“

⁹⁹T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Ebd.: Dieses Konzept stellt „im Endergebnis auch bloß »eine Kapitulation vor der dominanten sozialen Konstruktion von Mädchen und Weiblichkeit dar. Heranwachsende Mädchen streben immer noch nach einem bestimmten Aussehen: das Gesicht mit Make-up zurechtgemacht, langes glattes Haar, bevorzugt blond oder zumindest mit hellen Strähnen, ein schlanker Körper mit langen Beinen und wohlgeformten Brüsten sowie körperbetonte Kleidung.« [Zitat Rebecca C.Hains, Professorin für Kommunikation am Salem State College] ... Da sich die Mädchen an diesem Bild messen, halten sie sich laut IZI-Chefin Götz prompt für unattraktiv.“ Zitat zu „instant messaging“ bei Josef Joffe: Die neue Welle von Google. DIE ZEIT Nr.44,v.22.10.09, S.31.

¹⁰⁰Zitate: T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30; ebd: „Je älter die Jungs sind, desto ausgeprägter ist übrigens ihre Vorliebe für die Vertreter der »Drunter durch«-Philosophie.“ - Vgl. wikipedia.org/wiki/Die_Simpsons: „Die Figur des Bart Simpson wurde von Lehrern wegen seiner „underachiever and proud of it“ (etwa: „leistungsschwach und stolz darauf“)-Haltung kritisiert.“ (Eliezer Van Allen, Stan-

2.4.2.2 Andere [aktiv-virtuelle] Routen schlägt der *Ausweich*-Typ ein.

Auf der *einen* folgt er regredierenden Tendenzen, vor allem in Richtung auf Zeichentrickfilme für jüngere Kinder. Der Hang zu diesen Filmen kann Eltern an ihrem Buben (ver)zweifeln lassen. Der aber wird – wie mein 14-jähriger Enkel – von diesen Filmen fast magisch angezogen. Vermitteln sie ihm doch Überlegenheitsgefühle, die seine mangelnde Anerkennung in der Klasse kompensieren.

Auf der *anderen Route* verschafft sich der Ausweich-Typ sein Erfolgsgefühl mit Hilfe von Computerspielen. Die kompensatorische Funktion dieser Spiele wird indirekt durch neuere Untersuchungen bestätigt: „Männliche Schüler, die [etwa] WoW [World of Warcraft] spielen, fallen im Vergleich zu anderen Jugendlichen häufiger durch deutlich schlechtere Schulnoten“ auf¹⁰¹.

Die Schlacht um »Azeroth« tobt seit sechs Jahren. Millionen Gnome, Elfen, Trolle, Untote oder Ores prügeln sich um die Weltherrschaft. Und der Mensch im Hintergrund bezahlt. Das Online-Computerspiel »World of Warcraft« hat seit seiner Veröffentlichung 2004 nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt. Rund 12 Millionen Abonnenten zahlen zusätzlich zum Kaufpreis je nach Vertragsdauer monatlich bis zu 12,99 Euro. 939 Millionen Dollar erwirtschaftete das Unternehmen Blizzard Entertainment im vergangenen Jahr mit seinem Spiel. ...

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Online-Spieler laut »Online-Games-Report« des Bundesverbands Digitale Wirtschaft um ein Drittel gestiegen. Durchschnittlich 28 Euro pro Monat investieren die Spieler. Jeder Fünfte ist bereit, mehr als 75 Euro monatlich zu zahlen. Fast 3 Millionen Spieler sind in der virtuellen Welt von »Runes of Magic« registriert, davon spielen rund 500.000 regelmäßig. Das Wichtigste: Rund 65.000 geben Geld aus - im Durchschnitt 20 Euro im Monat. ...

Ein Vorteil der Onlinespiele: Sie werden beständig weiterentwickelt, neue Welten werden erschaffen. Das Spiel geht immer weiter, es gibt kein endgültiges Ziel. »Es geht um Ruhm und Ehre in der virtuellen Welt«, sagt Gerlinger.

Endlich einmal groß und stark, hübsch und intelligent, cool und beliebt sein: In der Parallelwelt im Internet kann der Mensch so sein, wie er sich schon immer gewünscht hat. Sein Alter Ego, seinen Avatar, kann er sich beliebig zusammenstellen. »In der Traumwelt verbringt man Zeit, weil der Alltag öde ist, die Kinder nerven oder das Wetter schlecht ist«, sagt« Christoph Gerlinger, Vorstandsvorsitzender vom deutschen Verlag für Computerspiele, Frogster Interactive¹⁰².

Die Welt der virtuellen Spiele erlaubt stets neue Anfänge, schafft virtuelle Gemeinschaften, „Cliques“, Spiel-Communities, in denen sich Tausende von Mitspielern zusammenfinden können. Die Spiele erlauben, allein gespielt, ein Erproben und Trainieren der eigenen Geschicklichkeit¹⁰³. Sie bieten eine archaisch klar strukturierte, dichotomische Welt, bieten Abreaktion, Kompensation und Ersatz für Mangel an Erfolg und Anerkennung in der Familie, unter Gleichaltrigen und, vor allem, in der Schule¹⁰⁴.

Das kann für Buben eine Hilfe sein – aber auch gefährlich. Die am PC erlebte Solidarität, die Anerkennung durch Mitspieler¹⁰⁵ bzw. die Selbst-Anerkennung kann spiel-

ford University: The Simpsons: An Imperfect Ideal Family. March 12, 2000).

¹⁰¹Roland Preuß: Gewaltorgien am Computer. SZ Nr.62 v.16.3.2009, S.6.

¹⁰²„World of Warcraft“ weist den Weg in eine neue Unterhaltungskultur. [Verfasser:] aley. FAZ Nr.89 v. 17.4.2010, S.18.

¹⁰³Till Hein: Brutal normal. Rhein.Merkur Nr.29 v. 16.7.2009, S.16.

¹⁰⁴S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.31: Chr.Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, „sieht einen Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Schulleistungen.“ Nach einer Befragung von 23000 Schülern „kommt er unter anderem zu dem Schluss: »Je brutaler die Computerspiele sind und je häufiger man sie spielt, desto schlechter sind die Noten.«“

¹⁰⁵Edmund Speiseder: „Onlinewelten eine neue Form von Kultur?“ [über „Lebenswelten Jugendlicher, 22.Jugendforum der Hanns-Seidel-Stiftung am 10.11.2009]: Matthias Kleimann (Kriminologi-

süchtig machen – 90 Prozent der im Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters in Hamburg behandelten Computersüchtigen sind Buben!¹⁰⁶ Und ihre Computerabhängigkeit wird von den Herstellern durch stete Spielfortsetzungen und Vermarktungsstrategien noch gefördert¹⁰⁷. Die Spiele ermöglichen die Flucht aus dem als unzulänglich erfahrenen realen Leben in ein virtuelles Ideal-Ich¹⁰⁸, und dabei in euphorisierende Überwertigkeitsphantasien (Flow-Erleben)¹⁰⁹, etwa als Identifikation mit „Kämpfer(n) und Zerstörer(n)“¹¹⁰ oder mit dem „klassischen Superhelden, der

sches Institut Niedersachsen) verwies darauf, „dass bei den virtuellen Medienwelten jeder Nutzer immer auf jenem Leistungsstand beginnen könne, auf dem er sich befinde. ... Und Dominik Hanakam [Hochschule München] bestätigte diese Besonderheit, dass eben der Jugendliche dort das erleben könne, was ihm im realen Leben verwehrt bliebe. Bei einem entsprechend »hohen Charakter«, den er sich erworben habe, gewinne er eine völlig neue Identität und werde auch mit besonderen Ovationen der virtuellen Mitspieler bedacht und geehrt.“

¹⁰⁶R.Thomasius, Diagnostik und Intervention der Computersucht.

¹⁰⁷R.Preuß, Gewaltorgien am Computer, S.6: Laut Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KfN; Befragung von gut 15.000 Schülerinnen und Schülern April 2007 bis Oktober 2008) verbringen die Jugendlichen in Deutschland „immer mehr Zeit mit Computerspielen und werden teilweise von diesen abhängig“; „vor allem“ sind „männliche Jugendliche gefährdet, spielsüchtig zu werden. Fast ein Drittel der 15-Jährigen bringt es pro Tag im Durchschnitt auf eine Spielzeit von mehr als drei Stunden, jeder dreizehnte“ wird „als abhängig (drei Prozent) oder als gefährdet (4,7 Prozent) eingestuft. ...

Eine hohe Suchtgefahr geht laut KfN vor allem von so genannten Online-Rollenspielen aus, bei denen Tausende Spieler, die durch das Internet verbunden sind, in einer virtuellen Welt gegeneinander antreten. Unter den zehn Spielen mit der größten Suchtgefahr rangieren aber auch drei sogenannte Shooter-Spiele, bei denen der Nutzer möglichst viele Spielfiguren erschießen muss ...

Als besonders problematisch heben die Forscher ... »World of Warcraft« (Welt der Kriegskunst) hervor, das weltweit meistverkaufte Spiel seiner Art.“ Hier „schließen sich mehrere Akteure zusammen, um in einer Fantasie-Welt Aufgaben zu übernehmen und gegen computergesteuerte Monster zu kämpfen. ... Auffällig ist, dass Jungen deutlicher deutlich häufiger und länger vor dem Computer spielen als Mädchen“ und „häufiger in eine Abhängigkeit verfallen. So gelten lediglich 0,8% der Mädchen als abhängig oder suchtgefährdet [doch mit steigender Tendenz], aber 7,7 Prozent der Jungen. Im Vergleich zu einer KfN-Schülerbefragung aus dem Jahr 2005 ist das Computerspielen deutlich beliebter geworden.“

Ebd. Kasten: Die 10 Spiele, die bei Buben besonders häufig zur Abhängigkeit führen (in Prozent):

| | gefährdet | abhängig | | gefährdet | abhängig |
|-------------------|-----------|----------|------------------|-----------|----------|
| World of Warcraft | 11,6 | 8,5 | Battlefield | 6,5 | 4,1 |
| Guild Wars | 5,8 | 3,8 | Grand Theft Auto | 4,5 | 2,7 |
| Warcraft | 8,7 | 3,8 | Pro Evolution | 3,5 | 1,8 |
| Counterstrike | 8,2 | 4,9 | FIFA (Fußball) | 2,9 | 1,2 |
| Call of Duty | 6,2 | 4,0 | Need for Speed | 2,8 | 1,8“ |

Zur Nutzerbindung: Hersteller entwickeln immer neue (Fortsetzungs-)Spielebenen (Katrin Hummel: Wenn das echte Leben aufs Spiel gesetzt wird. FAZ Nr.255 v. 3.11.2009, S.4, Textanhang 6) und fordern vom Käufer die Angabe seines Accounts (seines Nutzerkontos), ehe er das Spiel spielen kann.

Zum Umsatz 2008 in Deutschland (Mill.€): Buben Trad.Spielzeug/Videospiele Mädchen Trad./Video

| | | |
|-------------|---------|---------|
| 10-11 Jahre | 102/105 | 61/99 |
| 12-17 Jahre | 95/346 | 64/169 |
| 18+ Jahre | 194/519 | 150/275 |

(DIE ZEIT Nr.52 v.17.12.2009, S.18. Quelle: npdgroup Deutschland GmbH).

¹⁰⁸Eindrucksvoll aufgezeigt bei K.Hummel, Wenn das echte Leben aufs Spiel gesetzt wird, S.4, an einer jungen Frau, die mit ihrem „Charakter“ im Rollenspiel „World of Warcraft“ als „Ayusha“ gegen böse „Bosse“ kämpft (Textanhang 6).

¹⁰⁹R.Thomasius, Diagnostik und Intervention der Computersucht, W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

¹¹⁰Susanne Gaschke: Mega-Weihnachten. DIE ZEIT Nr.52 v.17.12.2009, S.15-18, S.15: „Weihnachten 2009 für Jungen: Aliens, Mutanten, groteske Gestalten mit Hammerhänden und Fangzähnen,

Ordnung schafft und immer wieder aufs Neue die Welt rettet“¹¹¹. Dieser Weg wird in besonderer Weise durch machtbetonte Computerspiele gewiesen, bei denen die „Ego-Shooter“-Spiele wie Counter Strike¹¹² und die Taktik-Shooter-Spiele eine herausragende Bedeutung gewonnen haben.¹¹³

Ihre Männerbilder werden häufig aus dem Fundus des coolen und harten Helden gespeist - bestimmt von Gewalttätigkeit, Aggressivität, ja Brutalität¹¹⁴. Es ist seit Jahren umstritten, ob dadurch „die Gewaltbereitschaft junger Menschen tatsächlich“ er-

Kämpfer und Zerstörer, die ihre Feinde verschlingen oder verstrahlen.“

¹¹¹T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Jakob Dettmar, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34, zum Medientyp „Zocker“: „Strategiespiele sind seine große Leidenschaft: Er baut seine Nation auf, kommandiert Soldaten, erobert neue Länder. Natürlich spielt auch bei einem Freund ein »Ballerspiel«: Hier muss man sich mit Pistole und Gewehr durch gegnerische Reihen schlagen ... Einer von den Reizen bei Computerspielen sind verlässliche Strukturen: Wer schlau aufbaut und kämpft, wird unweigerlich Herrscher über immer mehr Länder. In der realen Welt erleben die Jugendlichen diese Verlässlichkeit immer seltener – kein Wunder, dass sie sich in Zeiten, in denen sie wegen der Pubertät sowieso durcheinander sind, klare Strukturen wünschen.“ Besonderen Spaß machen Lan-Partys, „wo man alle Computer vernetzt und in Gemeinschaft »zockt«“.

¹¹²M.Kleimann, Medienwelten. Neueste Forschungsergebnisse; Berliner Längsschnittstudie der 9. Klässler. Lieblingsspiele der Buben: Counter Strike 27,0%, FIFA 16,1%, Need for Speed 11,4%, World of Warcraft/Warcraft zusammen 14,7%.

Wikipedia.org/wiki/Ego-Shooter: Bei Ego-Shootern erfolgt „die Darstellung“ der „Spielwelt durch die Augen eines menschlichen (oder humanoiden) Spielercharakters, also in Egoperspektive“, wobei „der Spielverlauf schwerpunktmäßig“ durch „den Kampf mit verschiedenen Schusswaffen gegen eine Vielzahl von unterschiedlichen Gegnern bzw. Monstern“ geprägt ist. „Während in den frühen Egoshootern die Waffe in der Mitte auf der unteren Seite des Blickfelds dargestellt wurde, wurde es später üblich dass die Waffe von rechts seitlich ins Sichtfeld hineinragt, um eine naturgetreue Ansicht zu simulieren. ... Ein weiterer Bestandteil ist das Fadenkreuz, es befindet sich fest in der Mitte des Bildschirms und wird dazu genutzt, das Ziel anzuvisieren. ... Es ist genretypisch, dass ein Spieler mit einer einfachen Waffe, wie z.B. einer Pistole mit begrenztem Munitionsvorrat beginnt“, später folgen „stärkere Waffen wie etwa Scharfschützengewehre und Raketenwerfer“, sowie „Handgranaten oder ähnliches“. Egoshooter lassen viele Waffen zu, „in Taktik-Shootern kann der Spieler hingegen nur eine begrenzte Auswahl an Waffen mit sich führen. Üblich sind hierbei eine Nahkampfwaffe, eine Primärwaffe (z.B. ein Gewehr) und eine Sekundärwaffe (z.B. eine Pistole)“.

Grundsätzlich sind die beiden Spielmodi Einzelspieler und Mehrspieler zu unterscheiden. Während der Einzelspielermodus den Spieler innerhalb eines narrativen Rahmens durch eine festgelegte Folge von Schauplätzen führt und durch die Handlungen des Spielers (Kampf, Erkundung der Umgebung und Lösung von umgebungsbasierten Rätselaufgaben) eine Art interaktiver Geschichte entfaltet wird, handelt es sich bei den verschiedenen Varianten des Mehrspielermodus um ein virtuelles sportliches Spiel, bei dem sich mehrere Spieler über das Internet oder über ein Netzwerk zusammenfinden, um sich in Gruppenkämpfen, Zweikämpfen oder Mannschaftsspielen miteinander zu messen.“

¹¹³Die Spiele sind fast alle militärisch. Wwww.erzwiss.uni-hamburg.de/comenius/Material/19/14: Es gibt „so genannte Taktikshooter die vor allem für Mehrspielerpartien gedacht sind ... Das bekannteste Spiel ... ist Counterstrike“, das „weltweit von ca.30 Millionen Menschen im Internet gespielt wird.“ Hier prägen „im wesentlichem Kampf bestimmende Handlungen das Spiel. Der Spieler kann sich in eine Kampffigur und deren Bewaffnung auswählen. Er muss Kampf bestimmende Handlungsstrukturen bestehen, sich verteidigen, den Feind bekämpfen oder sein Land retten. Die Gegner werden entweder durch den Computer simuliert, oder man kann gegen einen anderen Mitspieler kämpfen. Schnelligkeit und Reaktionsvermögen sowie eine aggressive Vorgehensweise gegen die bestehende Bedrohung werden vom Spieler abverlangt. Diese Spiele sind zum Teil umstritten, da man die Gegner bestialisch töten kann und auch umbringen muss um selbst zu überleben.“

Es gibt auch spezielle Spiele für Mädchen und Frauen. Ihr Milieu ist der zwischenmenschliche Nahbereich. Auch diese Spiele haben Möglichkeiten, Macht und Gewalt auszuüben.

¹¹⁴Jakob Dettmar handeln können, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34: „Markus geht in

höht wird. „Fachleute sind“ zwar „zurückhaltend.“¹¹⁵ Doch der im Dezember 2008 veröffentlichte „Kölner Aufruf gegen Computergewalt“ nennt starke Argumente dafür, dass sich bei entsprechendem familialen oder schulischen Gefährdungspotential die „virtuellen Räume und die reale Welt“ für die Spieler dieser Spiele nicht nur „durchdringen“ und „ununterscheidbar“ werden¹¹⁶, sondern das spielerische Verhalten in reales Handeln umschlagen lassen. Und da die machtbetonten Spiele vor allem eine männliche Klientel haben, verwundert es nicht zu erfahren: „Jugendkriminalität ist männlich. Von den einsitzenden Jugendlichen sind 96,5 Prozent männlich und von den Heranwachsenden 97,9 Prozent.“¹¹⁷

2.4.3 Am Übergang von der virtuellen zur realen Gewalt steht der *Cyber-Mobber*. Als Reaktion auf sein verletztes Selbstbewusstsein werden von ihm „Schwächere per E-Mail, Handy, Instant Messenger [Direktverbindung] oder in virtuellen Chaträumen beleidigt, geächtet oder gedemütigt“. Dabei ist das zuletzt genannte Vorgehen für die Gemobbten besonders bedrängend. Nicht nur, dass sie ohnehin sozial meist unten stehen. Sie erfahren oft nur zufällig oder auf Umwegen von ihrer Demütigung und sind nicht imstande, die Kränkungen im Netz zu löschen¹¹⁸.

die neunte Klasse“ und „spielt Egoshooter. »Jungs haben einen Hang zur Aggressivität«, erklärt [D.] Ruffert. Für Markus sind solche Spiele interessant, weil man dort die Regeln brechen kann, sogar Menschen töten, ohne dass es Konsequenzen hat: »Die sterben dann und man macht weiter.«

¹¹⁵Till Hein, *Brutal normal*, S.16; mit Hinweis auf Thorsten Quandt/Jeffrey Wimmer/Jens Wolling (Hg.): *Die Computerspieler. Studien zur Nutzung von Computergames*. VS Verlag Wiesbaden 2009. Ebd.: Der Zürcher Medienpsychologe Werner Wirth stellt fest: „»Mit Sicherheit sind Computerspiele nicht die Ursache für die Gewaltextzesse«“. Jeffrey Wimmer von der TU Ilmenau ergänzt: „Es gebe keine einzige wissenschaftliche Studie, die den simplen Kausalzusammenhang »Brutale Computerspiele führen zu Gewalthandlungen« stützen würde“

¹¹⁶Wie kommt der Krieg in die Köpfe – und in die Herzen? Kölner Aufruf gegen Computergewalt. In: *Das Gymnasium in Bayern* 3/2009, S.23-25, S.23. Ebd.: „Längst ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass Mediengewalt und vor allem Killerspiele verheerende Wirkungen insbesondere auf Kinder und Jugendliche haben. ... Belegt ist: Je brutaler Spiele sind und je mehr Zeit die Kinder damit vergeuden, desto schlechter sind die Schulleistungen.“

¹¹⁷Walter Wilken: Handeln in voller Härte. In: *Kinderschutz aktuell. Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes* I.Quartal 2005, S.12f., S.13. - R.Preuß, *Gewaltorgien am Computer*, S.6: „Computerspielnutzung (in Prozent):

| | Buben | Mädchen | | Buben | Mädchen |
|--------------------------|-------|---------|----------------------------|-------|---------|
| nicht | 5,6 | 19,7 | eine bis zweieinhalb Std. | 29,8 | 18,6 |
| gelegentlich | 10,8 | 24,3 | 2 1/2 – 4 1/2 Std. pro Tag | 22,2 | 8,3 |
| unter einer Std. pro Tag | 14,9 | 25 | über 4 1/2 Std. pro Tag | 15,8 | 4,3. |

Allerdings: Jugendgewalt leicht rückläufig. FAZ Nr.213 v.14.9.2009, S.9: Trotz brutaler Attacken in öffentlichen Verkehrsmitteln (Dezember 2007: Rentner wird lebensgefährlich in München verletzt; Januar 2008: sieben Jugendliche verprügeln U-Bahn-Fahrer in Frankfurt; November 2008: 18-jähriger schlägt in Stuttgart 53-jährigen nieder) wurden nach der Polizeilichen Kriminalstatistik vom Juni 2009 2008 „weniger junge Menschen kriminell. Die Zahl tatverdächtiger Jugendlicher“ nahm gegen 2007 ab „um 4,2 Prozent auf 265 771. Die Zahl gefährlicher und schwerer Körperverletzungen durch Jugendliche sank um 5,6 Prozent“, ihr Anteil „an der Gesamtzahl der Verdächtigen um 0,3 Prozent auf 11,8 Prozent. Die Zahl der Tatverdächtigen in der Altersgruppe der Heranwachsenden ... ging um 2,3 Prozent auf 237 190 zurück. Dass Jugendgewalt in Deutschland leicht rückläufig ist“, zeigt auch die März 2009 veröffentlichte Befragung von 44 610 Fünfzehnjährigen in den Jahren 2007/2008 durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen. Doch auch die Zahl der Jugendlichen ging zurück!

Entsprechend Jürgen Körner: Jeder Gewalttäter braucht das ihm gemäße Programm. FAZ Nr.251 v. 29.10.2009, S.8: „Die Jugenddelinquenz nimmt seit Jahren kontinuierlich ab. Aber der relative Anteil der Rohheitsdelikte (schwere Körperverletzung, Vergewaltigung, Totschlag) ist deutlich gestiegen.“

¹¹⁸Zepf-Studie [2007/9, Prof.Dr.Reinhold Jäger, Universität Koblenz-Landau]: Nahezu zwei Millio-

Tobias-Benjamin Ottmar: Kampf dem Internetmobbing. IdeaSpektrum 43/2009 v.21.10.2009, S.28: Vortext: „Laut einer Online-Umfrage des Zentrums für empirische pädagogische Forschung der Universität Koblenz-Landau unter 2.000 Schülern, wurde gut jeder sechste (16,5%) bereits online schikaniert“. [Vortext-Ende] „Der Fall erregte im vergangenen Monat weltweit Aufmerksamkeit: Eine fünfzehnjährige Britin nahm sich das Leben, weil sie im Internet gemobbt wurde ...

Dass junge Leute durch Online-Attacken in den Tod getrieben werden, ist sicher das Extrem. Schikaniierungen in Foren und sozialen Netzwerken sind aber längst nicht mehr die Ausnahme. Allein im SchülerVz – das rund 5,5 Millionen Nutzer zählt – werden jeden Tag etwa 3.000 Verstöße gegen den Jugendschutz gemeldet, berichtet der Jugendschutzbeauftragte Philipp Gröschner (Berlin) gegenüber idealisten.net. »Pro Tag löschen wir rund 200 Profile«. Dabei handelt es sich mitunter um fingierte Profile, die dazu dienen sollen, eine bestimmte Person in ein schlechtes Licht zu rücken. ...

Für die Betroffenen gibt es jedoch Möglichkeiten, dagegen vorzugehen:

- 1) Gemeine Einträge können auf der virtuellen »Pinnwand« selbst gelöscht werden.
- 2) Mit der Funktion »Nutzer ignorieren« kann man verhindern, dass unerwünschte Personen Kontakt zu einem aufnehmen oder fiese Beiträge auf dem eigenen Profil hinterlassen.
- 3) Über dem Button »Nutzer melden« kann man SchülerVz auf mögliche Mobbing-Täter aufmerksam machen. Gegebenenfalls wird die gemeldete Personen dann vom Netzwerk ausgeschlossen.
- 4) Im Extremfall kann man auch Strafanzeige bei der Polizei erstatten.“ Der Internetbetreiber ist verpflichtet, die Internet-Protokoll-Adresse des Täters herauszugeben. ...

„Oft haben die Belästigungen im Netz eine Vorgeschichte in der realen Welt. Wurden einem Mobbing-Opfer früher kleine Streiche in der Schule gespielt oder ihm schlimmstenfalls Gewalt angedroht, können die Täter im Netz heute anonym agieren – und erreichen gleichzeitig ein größeres Publikum. Ein Amne Broschüre der Initiative »klicksafe« - ein Projekt der Europäischen Union – gibt folgende Tipps, wie man sich als Betroffener verhalten soll:

- 1) Nicht reagieren: Auf beleidigende Botschaften sollte man als Betroffener nicht eingehen. Denn wenn man reagiert, merkt der Täter, dass seine Gemeinheiten ankommen. Er fühlt sich bestätigt und wird seine Angriffe fortsetzen ...
- 2) Beweise sammeln: Von unangenehmen Nachrichten, Bildern oder Beleidigungen in Chatroom sollten Beweise gesammelt werden (mit der Taste »Druck«/»Print« und dem anschließenden Einfügen z.B. in ein leeres Word-Dokument mit den Tasten »Strg«+ »V« ...) Sie können helfen, den Täter zu ermitteln.
- 3) Darüber reden: Wenn man unter den Schikaniierungen leidet, sollte man sich auf jeden Fall Hilfe suchen und das Problem öffentlich machen. So kann man sich z.B. an den Vertrauenslehrer wenden, der helfen kann, den Peiniger zur Rede zu stellen. ...

Fakt ist: Internet-Mobbing ist kein Kavaliärsdelikt. Wer Videos oder Bilder einer Person ohne deren Zustimmung veröffentlicht, verletzt das Persönlichkeitsrecht und das Recht am eigenen Bild ... Beleidigungen und üble Nachreden sind strafbar. Wird man per E-Mail, SMS oder auf anderen Wegen andauernd belästigt, greift gegebenenfalls in Deutschland das Anti-Stalking-gesetz, das solche Belästigungen mit bis zu drei Jahren Gefängnis oder einer Geldstrafe ahndet.“

Über das Cyber-Mobbing hinaus geht am extremen Rand der *vierte Typ* bei der Kompensation von Anerkennungs- und Selbstwertdefiziten: der *Rächer*.

Seine Tat steht meist „am Ende einer langen Handlungskette“, getrieben von psychopathischen, psychotischen oder traumatischen Kräften¹¹⁹. Die Tat kann planmäßig

nen Schülerinnen und Schüler Opfer von Cybermobbing. Das Gymnasium in Bayern 10/2009, S.20.

¹¹⁹Zitat aus Sandra Kegel: Wenn in der Schule Schüsse fallen. Besprechung von Peter Langman: „Amok im Kopf“. Warum Schüler töten. Dt. Beltz Weinheim 2009. FAZ Nr.297 von 22.12.2009, S.32. Ebd.: Es gab bislang weltweit rund 100 schulische Amokläufe „Nach Langmans Analyse lassen sich die Täter drei Gruppen zuordnen: den psychopathischen, den psychotischen und den traumatisierten Amokläufer.“ Die Psychopathen hatten „keine Vorstellung davon, was gut und böse ist, und empfinden weder Schuld noch Reue. Was sie statt dessen kennzeichnete, war ein ausgeprägter Nazismus sowie Empathielosigkeit und Sadismus. Andere Menschen zu quälen und zu töten gab ihnen ein Gefühl der Macht.“ Die psychotischen, also unter Wahnvorstellungen leidenden, Täter „hörten Stimmen, die ihnen befahlen, andere zu töten, fühlten sich von Dämonen verfolgt oder hatten die fixe Idee, auserwählt zu sein.“ Die Traumatisierten sind Täter, „gehende Kindheit missbraucht wurden und deren Eltern bereits Drogen- oder Alkoholprobleme hatten und manchmal auch kriminell gewesen waren.“

vorbereitet sein - oder spontan eintreten. Sie kann angekündigt sein - oder geheimgehalten werden. Gemeinsam ist vielen Jugendlichen dieses Typs, dass sie sich in besonderer Weise überfordert¹²⁰, verletzt, gedemütigt, gekränkt oder missachtet fühlen und dafür rächen wollen¹²¹. Ihre Mittel sind das reale Quälen Schwächerer, das Anpöbeln Fremder, mutprobenhafte Kleinkriminalität, Vandalismus und – in äußerster Zuspitzung – Bluttaten wie in Winnenden oder Ansbach oder München¹²².

Hinter der Bluttat von München steht wahrscheinlich ein explosiver Ausbruch jahrelang angestauter Aggressivität. Hinter der Bluttat von Winnenden wohl das berauschende Bewusstsein, nach allen Zurücksetzungen „wenigstens einmal“ als Herr über Leben und Tod „von Australien bis Grönland wahrgenommen zu werden“¹²³, „um der Welt eine letzte Lehre zu erteilen und dann, einen ruhmvollen Tod erleidend, in die Geschichte einzugehen.“¹²⁴ Hierfür scheinen „school shootings“ besonders geeignet, die „oft als Medienereignisse geplant und ... als solche vollzogen“ werden, mit „aller symbolischen Kraft“ - und mit entsprechenden Reaktionen¹²⁵.

3. Schule und Eltern sind gefordert

Gewalttaten und speziell Amokläufe Jugendlicher lösen in der Öffentlichkeit ein großes „Gefahrenbewusstsein“ und heftiges „Krisengefühl“ aus, und man sucht nach O. Erklärungen. Doch letztlich „zerbricht“ an solchem Geschehen „alle Vernunft, auch die therapeutische“¹²⁶, und man muss sich mit den Worten des emeritierten Berliner Bischofs Wolfgang Huber bescheiden: Dass hier „das Böse am Werk war, ist unübersehbar. Dieses Böse entzieht sich jeder Erklärung“; es ist „vielmehr ein Abgrund; wer sich ihm anvertraut, stürzt ins Bodenlose.“¹²⁷

¹²⁰Das ist der Tenor des Berichtes über Tim K. von Anita und Marian Blasberg: Das letzte Spiel. DIE ZEIT Nr.13 v.19.3.2009, S.14: Der Vater als Aufsteiger, der Sohn als Verlierer.

¹²¹P.Bahner, Der Wahn totaler Prävention, S.33: Man kann nicht verhindern, „dass ein Mensch sich an der Welt rächt, von der er sich gedemütigt glaubt.“ So auch Sabine Rückert/St.Willeke: Wir sind so verdammt göttlich. Dossier. DIE ZEIT Nr.13 v.19.3.2009, S.13-17, S.15. Ferner Th.Assheuer, Krieg im Frieden, S.46: „Warum erklärt der Täter der Gesellschaft den Krieg? Fühlt er sich nicht anerkannt? Der Täter von Emsdetten bezeichnete sich als ein »Nicht-Gesehener.«“ J. Körner, Jeder Gewalttäter braucht das ihm gemäße Programm, S.8 nennt zwei weitere Tätertypen: den im Wutaffekt handelnden reaktiven Täter und den um eines (meist materiellen Besitzes willen) instrumentellen Gewalttäter.

¹²²Vgl. u.a. dazu Joachim Gaertner: Ich bin voller Hass – und das liebe ich. Eichborn Berlin 2009.

¹²³Der Neue Tag (Weiden), zitiert in „Stimmen der anderen“. FAZ Nr.61 v.13.3.2009, S.2.

¹²⁴S.Rückert/St.Willeke, Wir sind so verdammt göttlich, S.17. Ebd. Fortsetzung: „»Mein Zorn ist wie der eines Gottes«, schrieb der Littleton-Mörder Dylan Klebold vor der Tat in sein Schuljahrbuch. »Und ich weiß es, wir werden Nachfolger haben, weil wir so verdammt göttlich sind.«“ - Vgl. Textanhang 7.

¹²⁵J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46. Vgl. S.Rückert/St.Willeke, Wir sind so verdammt göttlich, S.15ff.

¹²⁶J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46. Ebd.: „Weder alltägliche Verletzungen wie Liebeskummer, Mobbing, Schulversagen noch das Spektrum von Krankheitsbildern ... reichen hin, den Sprung von möglichen Ursachen zzu dieser Art Massenmord zu erklären. ... Man hat es weder mit Wahnsinnigen noch mit »gefährlichen Individuen« zu tun. Kaum oder keine Anzeichen einer »abweichenden Persönlichkeit«. Es bleibt eine erschreckende Doppelgestalt von Harmlosigkeit und Gefährlichkeit, scheinbar normale Jugendliche, die etwas völlig Irrsinniges tun.“

¹²⁷Professor Dr.W.Huber, Vorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Zitiert in: FAZ Nr. 69 v. 23.3.2009, S.2 (zur Bluttat von Winnenden). -

Zu *biologischen und psychosozialen* Faktoren des Bösen: Theo R.Payk: Geerbt, geprägt, gelernt.

Was aber bleibt uns? Uns bleibt, noch bewusster als bisher schon auf unsere Kinder und speziell auf unsere Buben zu schauen. Und wenn meine Ausgangsfrage war: Was ist mit unseren Buben los? Dann müssen wir jetzt die Frage anders stellen, nämlich: Wie helfen wir unseren Buben, dass sie vor Notlagen mit schlimmen Folgen bewahrt werden? – Schule und Eltern müssen hierbei zusammenwirken. Und Waldorfschulen geben dafür ein nachahmenswertes Beispiel.

3.1 Maßnahmen auf schulischer Seite

Zur schulischen Seite möchte ich nur einige Stichpunkte nennen, so:

- eine stärkere Erforschung geschlechtsspezifischer Fördermaßnahmen¹²⁸.
- Dann: Segmente der Lehrerausbildung über Geschlechtereigenschaften¹²⁹, die *prüfungsrelevant* sind. Dann:
- Fortbildungen zur Buben-Thematik, speziell auch für weibliche Lehrkräfte¹³⁰.

Rhein.Merkur Nr.10 v. 5.3.2009, S.7: Psychologische Faktoren: Man spricht vom „dissozialen oder antisozialen Persönlichkeitstypus, zu dem verschiedene problematische Charaktereigenschaften gehören: Allmachtsphantasien und Narzissmus, vermehrte Impulsivität und Aggressivität bei geringer Frustrationstoleranz, rücksichtslose Durchsetzung eigener Interessen unter Missachtung sozialer Regeln.“

Meist von klein an „zeigen sich Verhaltensauffälligkeiten wie mangelhafte Bindungsfähigkeit, Schwindelen, Schuleschwänzen, frühe sexuelle Erfahrungen, Konsum von Alkohol und Drogen, Diebstähle.“ Trifft solches Verhalten auf „hohe(r) Intelligenz, Kaltblütigkeit, Machtgier und Brutalität“, entsteht „ein Persönlichkeitsbild, das am ehesten der gängigen Vorstellung vom bösen Menschen entspricht.“

Hirnphysiologische Faktoren: „Die Hirnabschnitte über dem Dach der Augenhöhlen haben eine besondere Bedeutung bei der Selbstkontrolle und der Steuerungsfähigkeit“, als „zentrale Hirnstruktur“ für „Erleben und Bewerten von Gefühlen und der eigenen Gemütslage. Eine Unterfunktion dieser Bereiche kann zu einem Verlust an Angst- und Aggressivitätsempfinden bis hin zu emotionaler Teilnahmslosigkeit führen. Umgekehrt kann eine Überstimulation heftige, impulsive Gefühlsausbrüche bedeuten. Zudem spielen ... Spiegelneuronen eine wichtige Rolle. ... Gestörte Spiegelneuronen führen dazu, dass die Betroffenen keine Empathie empfinden. Sie sind außerstande, sich in die Gefühlswelt anderer hineinzusetzen ... Diskutiert wird, dass mütterliche Stresshormone während einer besonders spürbaren embryonalen Entwicklungsphase ... ein späteres antisoziales Verhalten fördern könnten.“

Psychosoziale Faktoren: „Es hat sich herausgestellt, dass die frühen Prägungen durch Bezugspersonen und Vorbilder für die Gewissensbildung und die Internalisierung sozialer Normen enorm wichtig sind. Wer Ablehnung und Feindseligkeit, Missbrauch und Gewalt erfährt, wer im Gegenzug keine Geborgenheit und Zuwendung erlebt, der entwickelt nur schwer das Urvertrauen, das die Basis für die Reifung zu einem seelisch gesunden Menschen bildet.

Während der ersten Lebensjahre werden die Weichen gestellt.“

Tiefenpsychologische Faktoren: Ihnen zufolge „entstand aggressives Verhalten dem evolutionären Programm zur Selbst- und Arterhaltung“.

Lernpsychologische Faktoren: Es gibt „Belege für aggressives Verhalten sowohl als Folge von Verärgerung und Frustration wie auch von Prägungen durch negative Vorbilder aus Elternhaus, Freundeskreis und anderen Gruppen.“ – „Am Ende ist es nicht nur eine Ursache, die einen Menschen zum bösen Verhalten prädestiniert. Der »böse Mensch« ist das Ergebnis eines fatalen Zusammenspiels biologischer und psychosozialer Faktoren.“

¹²⁸Tim Rohrmann (Wechselspiel. Institut für Pädagogik und Psychologie), Geschlechter- und Gender-Experte: Veröffentlichung am 9.10.2002. - Bevorzugen Knaben eher Lernformen mit freiem Entdecken und Erkunden, Mädchen stärker reproduktive Formen?: Die seit Jahren geforderte „Notwendigkeit von geschlechtsbewusster Pädagogik mit Jungen“ wird noch immer zu wenig beachtet.

¹²⁹J.Otto, Neue Rollen lernen, S.37: „Gefragt ist mehr »Genderkompetenz« der Pädagogen, mehr »Geschlechtersensibilität«.“

¹³⁰„Schule ist oft wenig jugenfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.35f.: „Die Umstände in den Schulen sind oft wenig jugenfreundlich, das ist vielleicht das eigentliche Problem. Selbst auf dem

- Dann: Ausbau der schulpsychologischen Beratung, sowie von Schulleitung, Elternbeirat und Schulpsychologen angebotene Veranstaltungen für Eltern mit Buben in der Pubertätszeit.
- Dann: Erhöhung des Männeranteils in Vorschulerziehung und Grundschule¹³¹.
- Dann: phasenweise nach Buben und Mädchen getrennter Unterricht, eine Maßnahme¹³², zu der u.a. aus England ermutigende Erfahrungen vorliegen¹³³.
Sowie:
- eine stärkere Berücksichtigung der Lebenswelten und Interessen von Buben in

Pausenhof (S. 35) haben Jungen kaum ... die Möglichkeit sich auszutoben, und Raufereien sind kulturell nicht angesehen.“ Es kann doch nicht angehen, dass z.B. Grundschullehrerinnen den Buben im Pausenhof nur 'weibische' Spiele wie Gummi-Twist oder Kästchenhüpfen erlauben.

In der Fernseh-Serie Café Meineid gibt es eine Folge, in der der Kabarettist Dschango Asül einen türkischen Vater spielt. Der stritt sich derart mit der Lehrerin seines Sohnes, dass diese schließlich vor Gericht ging. In einer herrlichen Sequenz versucht sich der türkische Vater in ausdrucksvollstem Bayerisch zu verteidigen. Der Höhepunkt seiner Rede war, ich erzähle frei nach:

Herr Richter, stellens eana vor, was de Frau da von mein Buam verlangt hat: Dass er *strickn* leana soll! Kennans si des vorstellen: Mei Bua sitzt in der Türkei in de Ferien am Strand. Und er fangt zum Stricken o! Da hat er do bei der ganzen Verwandtschaft verschisn!

H.Schmoll, Mädchen lesen und zweifeln gern, S.5: Der OECD-Bericht 2009 „zeigt auch, dass Lehrkräfte deutlich mehr für die Gleichberechtigung der Geschlechter tun könnten. Sie brauchen dazu aber auch Unterstützung aus der Gesellschaft. Lehrer müssten sich die Erwartungen, die sie gegenüber ihren Schülern haben, bewusst werden. Sie müssten Strategien entwickeln, um das Selbstbewusstsein und die Motivation ihrer Schüler in ihren schwachen Fächern zu stärken.“

¹³¹S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.31ff.: „An den Schulen ... ist der Hausmeister oft der einzige Mann. Während an Gymnasien nur etwas mehr als die Hälfte des Lehrkörpers weiblich ist, sind es an den Realschulen 62,3 Prozent, an den Grundschulen 86,7 Prozent und den städtischen Kindergärten sogar 95,2 Prozent.“ (Schuljahr 2005/2006 in Deutschland). „In anderen Ländern ist es ähnlich.“ (S.31) Ein Erzieher in München berichtet, dass er aus seinem Auto kaum aussteigen konnte, „da zerrten die Kinder schon an seinen Armen und wollten in die Luft geworfen werden. »Als Mann macht man andere Angebote. Ich glaube, dass die Kinder davon profitieren.« Doch ist seine „Berufswahl alles andere als akzeptiert: »Der Großteil der Männer hält mich für schwul, alte Menschen befürchten, ich sei ein Kinderschänder und die jungen Frauen finden es süß - auch nicht das, was man will!«“ (S.33)

¹³²Er kommt Buben wie Mädchen zugute. So auch M.Böhm, Das neue Missverständnis: Jungs als „Prügelknaben“. Ebd.: „Es geht darum, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Das Konzept dazu heißt »Reflexive Koedukation«. Dabei ist es irrig zu glauben, Mädchenförderung ginge automatisch zu Lasten der Jungen. ... Auch Jungen profitieren von diesen Phasen: Sie müssen sich nicht blamieren, wenn sie mal etwas nicht wissen. Sie können die coole Macker-Verkleidung mal draußen an der Garderobe hängen lassen.“ - W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Nach Geschlechtern getrennte Schulen sind nicht sinnvoll, sinnvoll dagegen Knaben und Mädchen zu bestimmten Phasen und bei bestimmtem Unterrichtsstoff zu trennen. - S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29f.: Viele Knaben sind bestrebt, sich „um jeden Preis von den Mädchen abzugrenzen ... Dann arbeiten sie schon deshalb nicht mit, weil es die Mädchen tun. Um diesen Automatismus zu brechen, werden bestimmte Fächer“ im Wiener Gymnasium an der Rahlgasse „wieder nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. ... (S.29) Auch anderswo wird der nach Geschlechtern getrennte Unterricht erfolgreich praktiziert.“ An Münchner Realschulen wird etwa in 100 Klassen „teilweise gesondert unterrichtet - in Fächern wie Mathematik und Physik, in denen die Mädchen schlechter abschneiden, und in anderen wie Deutsch oder Fremdsprachen, in denen Jungen mehr Probleme haben. So bekommt das Geschlecht, das bisher das Nachsehen hatte, Gelegenheit aufzuholen.“ So auch K.Schröder in: Ein Tag für Kerle, S.37: „Ebenso kann es zu einer geschlechtersensiblen Pädagogik gehören, Jungen und Mädchen in einzelnen Fächer zeitweise getrennt zu unterrichten. Aber darüber sollten wir uns erst Gedanken machen, wenn es dafür wissenschaftliche Belege gibt.“

Anders OECD-Studie 2009: H.Schmoll, Mädchen lesen und zweifeln gern, S.5: „Von der Auflösung der Koedukation“ halten „die Autoren der Studie wenig. Sie plädieren vielmehr dafür, die Gleichberechtigung im Unterricht in dem Sinn zu stärken, dass die einzelnen Schüler stärker gefördert werden.“

Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien¹³⁴, z.B. mehr Sachtexte über Sport und Technik¹³⁵, ferner mehr bubengerechte Unterrichtsverfahren mit „bewegungsreiche(n) Phasen“¹³⁶ und Konkurrenz- und Wettbewerbscharakter¹³⁷; schließlich könnte man parallel zum „Girl's Day“ an einen „Boy's Day“ denken¹³⁸.

Bedeutsam ist die Beobachtung K.Hurrelmanns, wonach „eine klare und transparente Festlegung von Regeln des Umgangs in der Klassengemeinschaft für Jungen von erheblich größerer Wichtigkeit [ist] als für Mädchen“¹³⁹. „Durch Ansätze des »offenen Unterrichts« und unstrukturierte, auf Harmonie und Konfliktunterdrückung ausgerichtete pädagogische Arbeit, die vielerorts vorherrscht, haben Mädchen bessere Entfaltungsmöglichkeiten“. Buben brauchen eine Schule mit klaren Anweisungen und Strukturen! „Kommt ihnen diese Welt allzu weiblich daher“, können sie „keine guten

¹³³Jörg Toebelmann (Garding) in: DIE ZEIT Nr.34 v.19.8.2010, S.77, Leserbrief: „Während einer Hospitation in England war ich an zwei Gesamtschulen, die aus der unterschiedlichen Entwicklung von Jungen und Mädchen vor allem während der Pubertät Konsequenzen gezogen hatten: In den Klassen 7 bis 9 wird nicht mehr koedukativ unterrichtet. In der 10. Klasse wird wieder gemeinsam gelernt. Beide Schulen hatten etwa fünf Jahre Erfahrung gesammelt. Ergebnis: Disziplinprobleme gingen schlagartig zurück. Machoverhalten oder Gezicke verringerte sich deutlich.

Der Unterricht richtete sich methodisch gezielter aus: Die Mädchen arbeiteten eher kooperativ, die Jungen eher wettbewerbsorientiert. In zahlreichen Gesprächen mit Schülern und Kollegen gab es nicht eine einzige kritische Stimme. Warum probiert man das hierzulande nicht einmal aus?“

¹³⁴Darauf weist u.a. die von der Kultusministerkonferenz in Auftrag gegebene Desi-Studie. Sie macht darauf aufmerksam, dass z.B. in der Grundschule die „Lese- und Schreib-Interessen“ von Buben zu wenig berücksichtigt werden: A.Bitmann, Auch die Gene spielen eine Rolle, S.16.

¹³⁵Laut Desi-Studie u.a. im Grundschul-Deutschunterricht: A.Bitmann, Auch die Gene spielen eine Rolle, S.16. S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30: Auch Landkarten werden von Buben gerne „gelesen“. Ebd.: „Mädchen, die Geschichten lieben und insgesamt ein breiteres Interessenspektrum haben, werden ... besser bedient.“ H.Schmoll, Mädchen lesen und zweifeln gern, S.5: „Der Philologenverband forderte unterdessen eine schulische Leseoffensive speziell für Jungen, dazu müssten auch die Schülerbibliotheken entsprechend ausgestattet sein.“

K.Schröder in: Ein Tag für Kerle, S.37: „Lehrer müssen die Interessen von Jungen besser berücksichtigen. Denn die lesen oft lieber Abenteuerbücher oder Sachtexte als Geschichten, in denen es um Beziehungen oder Tiere geht.“

¹³⁶S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30.

¹³⁷So die Leiterin des Wiener Gymnasiums in der Rahlgasse bei S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29.

¹³⁸Das Gymnasium in Bayern 2/2010, Februar 2010, S. 14: „Die stellvertretende CSU-Generalsekretärin Bär hat die Einführung eines »Boy's Day« analog zum »Girl's Day« gefordert. Es sei ein Irrglaube, dass in Bildung und Beruf immer nur Mädchen und junge Frauen Nachteile hätten, erklärte Bär ... Es müsse deutlich mehr dafür getan werden, dass sich auch Jungen bestmöglich entfalten können. ... Ziel des »Boy's Day« müsse sein, Jungen neben Technik und Naturwissenschaften auch für soziale Berufe und Bildungsberufe zu begeistern. Ihre Äußerung ist im Zusammenhang mit der Einrichtung einer Abteilung für Jungenfragen im Bundesfamilienministerium zu sehen.“ So auch Kristina Schröder in: Ein Tag für Kerle, S.37. Sie spricht von einem Boy's Day, den wir ab 2011 parallel zum Girl's Day anbieten.“ Dazu kritisch Hannelore Faulstich-Wieland (Universität Hamburg): „Auch der Boy's Day könne unter Umständen eher »geschlechterdramatisierend« wirken, wenn die Jungen die präsentierten Berufe – etwa in Krippen oder Pflegeheimen – als frauentypisch genannt bekämen.“ (zit. bei J.Otto, Neue Rollen lernen, S.37).

¹³⁹K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.78. Ebd.: „Diese schaffen es mit typisch weiblicher Sensibilität sehr schnell, den sozialen Code des Umgangs in der Gruppe zu entschlüsseln. Das fällt den machtorientierten und instrumentell eingestellten Jungen sehr schwer. Sie müssen erst Freude am Leben in einer Gemeinschaft entwickeln können, auf die Reize von Harmonie und Ausgewogenheit in der Gruppe aufmerksam werden und dabei lernen, Vereinbarungen einzuhalten.“ Ähnlich J.Kaube, Der Rückzug auf den Helden, S.N5, nach Untersuchungen von G.Quenzel/K.Hurrelmann, Geschlecht und Schulerfolg.

Sachleistungen abliefern.¹⁴⁰ - Diese Worte K.Hurrelmanns über das Bedürfnis der Buben nach Strukturen und Konturen¹⁴¹ sind wichtig auch für Eltern.

3.2 Erziehungsverhalten von Eltern

Nicht erst seit PISA 2000 weiß man, wie entscheidend das Elternhaus für den Schulerfolg ist¹⁴². Umso problematischer ist es, dass wir auf dem Weg in eine elternlose Gesellschaft zu sein scheinen. Das zeigt sich schon darin, dass in vielen Familien Vater und Mutter nicht mehr Vater und Mutter heißen, sondern nur noch – beispielsweise – „Chris“ und „Tini“, und dass die Familie als Fürsorgegemeinschaft immer mehr zu einer „Verabredungszentrale“ wird, in der der Terminkalender regiert, und in der die täglichen großen und kleinen „Sorge(n)“ der Kinder „keine Adresse mehr“ haben¹⁴³.

Die Entwicklung zur elternlosen Gesellschaft ist offensichtlich nicht aufzuhalten. Dennoch dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, zehn Gesichtspunkte für Eltern zu bedenken. Sie sind Ihnen nicht neu. Aber wir sollten sie neu diskutieren.

3.2.1 Der erste Gesichtspunkt weist in die frühe Kindheit zurück. Seit einiger Zeit wird wieder betont, welche große Bedeutung für die seelische und intellektuelle Entwicklung die gesicherte Bindung der Kleinkinder an die Eltern, speziell an die Mutter,

¹⁴⁰K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Ebd.: „Gut strukturierter und regelgeleiteter Unterricht“ - den „brauchen Jungen heute, um sich in die Welt der schulische Leistung einfügen zu können.“

¹⁴¹K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.78: „Ein gut strukturierter und regelgeleiteter Unterricht, das hat schon die Reformpädagogik ... betont, schafft klare Erwartungen und drückt gleichzeitig Wertschätzung für jedes Gemeinschaftsmitglied aus. Das brauchen die Jungen heute ...“.

¹⁴²Dort wird die enge Koppelung von Schulkarriere und sozialem Stand der Eltern aufgezeigt, vgl. vor allem PISA 2000, S.351ff.: Kap.8.4-6: Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung – Jugendliche aus Migrationsfamilien – Soziale Herkunft und Kompetenzerwerb im internationalen Vergleich. Vgl. Helmut Fend (an sich Gesamtschul-Befürworter): *Schwerer Weg nach oben*. DIE ZEIT Nr.2 v.3.1. 2008, S.57: „Selten hat mich das Ergebnis meiner Forschungen so überrascht und enttäuscht wie diesmal ... Die soziale Herkunft, so die bittere Erkenntnis ..., entscheidet ... noch langfristiger über den Bildungserfolg der Kinder als bislang angenommen“

¹⁴³Tilman Allert: Die Sorge hat keine Adresse mehr. FAZ Nr.191 v. 19.8.2009, S.29: „Die Institutionen der Gemeinschaftsstiftung sind geschwächt. Das beginnt mit der Familie. Mit der Präsenz zumutung, die der Arbeitsplatz in der Wissensgesellschaft einfordert, geht ein Ende der Kindheit einher. ... Undurchsichtigkeit der Elternschaft bestimmt den kindlichen Bildungsprozess. Alexander Mitscherlichs Formel für die Situation einer durchgängigen Expertisierung der Sozialisation müsste heute die »Elternlose Gesellschaft« lauten. Und in dem Maße, in dem die Eltern sozialisatorisch verschwinden, setzt deren schlechtes Gewissen Kindergärtnerinnen und Lehrer unter Druck, die Folgen des Rückzugs zu kompensieren. ... Die Familie ist nicht länger eine Gegenwelt gegen das Rationalitätsprinzip des Wirtschaftslebens, vielmehr ist sie zu einem Vorbereitungsmodell avanciert. Keimzelle des Staates – eine Formel aus vergangenen Zeiten. Heute allenfalls Verabredungszentrale.“ Sie bietet „nicht mehr Trost und Muße als atmosphärische Rahmung der moralischen Reifung, die selbstsuggestive Zauberformel von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf diktiert den praktischen Vollzug des Familienlebens. Kinder, die sich unter dem vorübergehenden Einfluss ihre Eltern auf Adressensuche begeben werden mit ADHS-Syndrom in der medizinischen Praxis behandelt. Sie spiegeln in ihrer Hektik die Logik des alltäglichen Verschwindens der Erwachsenen ...“.

Wird in unserem Staat „die Alterssicherung rigoros privatisiert, erzwingt dies die Doppelverdienerreihe als Lebensform. Damit hängt auch die Bildungsexpansion zusammen, die Ausdruck und Medium einer Angst vor Statusverlust geworden ist.“ Mit dem Verschwinden der Familie „wird die *peer group*“ die „typische Sozialgestalt und das »Projekt« glanzvoller Ausdruck vorübergehender Bedeutsamkeit“.

hat. Die Formel lautet: „Bindung kommt vor Bildung“, und der Hannoveraner Kinderpsychologe Wolfgang Bergmann zeigt auf, dass „Bindungsstörungen in der frühen Kindheit die Entstehung von ADHS bei Jungen ... begünstigen könnten“¹⁴⁴.

3.2.2 Mädchen sind in der Regel mitteilungsfreudiger als Buben. Umso wichtiger ist es, *selber* mit den Buben das Gespräch zu suchen und laufend Gesprächskontakt zu halten. *Jedes* Gespräch kann Einblick in ihre Stimmungslage vermitteln, jedes Thema, banal oder anspruchsvoll, kann Fingerzeige geben, ob Hilfe nötig ist. Hilfreich für solche Gespräche sind „neutrale“ Orte, z.B. Reisen – nach meiner Erfahrung speziell gemeinsame Fahrten im Auto.

Nebenbei: Einen authentischen Einblick in die Buben-Seele gibt der Film von Marcus H. Rosenmüller: „Wer eher stirbt, ist länger tot“¹⁴⁵.

3.2.3 Gegen das einstige Kultbuch „Summerhill“¹⁴⁶ brauchen Buben Führung durch Erwachsene - *auch* in der Familie und nach Möglichkeit auch durch den *Vater* als den „Herrn im Haus“, allein schon darum, damit sie sich an ihm abarbeiten und profilieren können.

3.2.4 Und - wem sag ich das? - auch wenn es oft schwerfällt: Eltern sollten geduldig und nachsichtig gegenüber pubertierenden Buben sein. Ihre Aufsässigkeit, Ruppigkeit und Unausgeglichenheit richten sich zwar gegen *Personen*, sind aber oft nicht *persönlich* gemeint. Sie sind meist hormonellen Vorgängen und Unsicherheiten geschuldet, von denen die Buben *selber* überfallen werden.

¹⁴⁴Uta Rasche: Bindung kommt vor Bildung. FAZ Nr.161 v. 15.7.2009, S.10; über die Ergebnisse eines Symposiums des Institutes für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF) zum Thema „Bindung, Bildung und Innovation“ am 29.6.2009 in Berlin. W.Bergmann, der sich selbst als bezeichnenden Linken bezeichnet (IdeaSpektrum Nr.28/2009 vom 8.7.2009 S.16f,17), nach U.Rasche ebd.: Bei Mädchen können Bindungsstörungen im Gegensatz zu den Buben zu Autoaggression führen. „Identität und Selbstsicherheit entstünden aus der engen Bindung an die Mutter. Doch jedes Baby müsse lernen, dass die enge Symbiose mit der Mutter, die es gewohnt gewesen sei, vorbei“ sei. „Der emotionale Austausch zwischen Mutter und Baby forme das Gehirn; erwiderte Gefühle bildeten die Voraussetzungen menschlichen Denkens, förderten Sprache und Intelligenz.“

¹⁴⁵www.wer-frueher-stirbt-ist-laenger-tot.de/der-film: „In einem kleinen Dorf lebt ... Lorenz mit seinen beiden jungen Söhnen ... Als der 11-jährige Sebastian ... erfährt, dass seine Mutter bei seiner Geburt gestorben ist, beginnen sich die Ereignisse zu überschlagen. Sebastian, der ein für sein Alter beeindruckendes Sündenregister vorzuweisen hat, fühlt sich fortan auch schuldig am Tod seiner Mutter. Da er, wie er meint, nach seinem Tode auf jeden Fall im Fegefeuer landen wird, setzt er alles daran, sich von seinen Sünden reinzuwaschen. ... Sebastians Übereifer führt jedoch nicht zum gewünschten Erfolg: ein gesprengter Hase, ein unsittlicher Antrag an seine Lehrerin Veronika, eine beinahe zu Tode gebrachte Greisin aus der Nachbarschaft – das alles verbessert die Situation nicht gerade. Schließlich meint Sebastian, von seiner Mutter ein Zeichen erhalten zu haben: er muss für seinen Vater eine neue Frau finden. Das findet auch der Stammtisch“ in der Wirtschaft des Vaters. „Diese Attribute scheint die allein stehende Nachbarin Frau Kramer zu erfüllen, die Sebastian fortan allerliebste und wohlgezogene beircet und auf die Nöte seines Vaters hinweist. Lorenz allerdings reagiert eher genervt auf die bald einsetzenden Besuche der redseligen Frau Kramer - was Sebastian nämlich nicht weiß: auf unerklärliche, fast magische Weise fühlen sich Lorenz und Veronika zueinander hingezogen! Es gibt jedoch ein letztes Hindernis: Veronika ist verheiratet, und zwar mit Alfred. Doch Sebastian, der seinen Irrtum erkannt hat, wird auch dieses kleine Problem noch in Angriff nehmen: ein weiteres Zeichen am Grab seiner Mutter macht ihm klar: Alfred muss sterben.“

¹⁴⁶Alexander S. Neill: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung: das Beispiel Summerhill. Rororo 60209. (1971) 47. Aufl.. Rowohlt Reinbek 2007. A.S. Neill gründete seine erste Schule 1921 in Hellerau bei Dresden, ging 1923 nach Südbengland.

3.2.5 Pubertierende Buben sind sehr unsicher und damit sehr verletzlich. Umso wichtiger ist es, dass Eltern – und natürlich auch Lehrer – Buben nicht bloß stellen oder beschämen – ich sage nur *ein* Wort: Pickel! – und dies schon gleich nicht vor Gleichaltrigen. Manches, was von Erwachsenen in freundlichem Spott gesagt wird, das empfinden Buben – aber auch Mädchen – tief als kränkend und löst heftige Abwehrreaktionen aus – oder Verschlussheit.

3.2.6 Die Buben haben ein gutes Recht auf ihre geschlechtsspezifischen Eigenheiten: Sie sind – so der amerikanische Psychologe Laurence Steinberg – evolutionär auf Trennung von Herkömmlichem hin angelegt¹⁴⁷. Raufen, kämpfen, riskieren, erforschen, wetteifern, Kräfte messen, gewinnen wollen¹⁴⁸ – all das ist daher stammesgeschichtlich in ihnen angelegt¹⁴⁹ und für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig¹⁵⁰.

3.2.7 Ebenso wichtig ist, dass ihnen eigene Domänen zugesprochen werden. Die Frauen- bzw. Mädchenparole aus „Anny, get your gun“: „Alles was du kannst, das kann ich viel besser“¹⁵¹ wurde Allgemeingut. Gegen diese Parole müssen Eltern – selbst wenn es heute unkorrekt ist – den Mut haben, den Buben zuzugestehen und es ihnen auch zu *sagen*: *Dies* und *dies* könnt ihr *besser* als Mädchen! – Frühere Generationen waren in dieser Hinsicht weiser als die heutige.

3.2.8 Leistungsgrenzen müssen respektiert, vorhandene Kompetenzen gestärkt werden. „Jedes Kind kann etwas. Niemand kann alles und keiner kann nichts“¹⁵². Wie jedes Kind, hat auch *jeder Bub* spezielle Begabungen, von denen er selbst mitunter nichts weiß. Sie zu entdecken, zu fördern und zu würdigen, ist unsere Verpflichtung.

¹⁴⁷Riskante Jahre. Ein Gespräch von Hans-Joachim Neubauer mit [Prof.] Laurence Steinberg (Philadelphia). Rhein.Merkur Nr.3 v. 21.1.2010, S.22: Jugend gibt es „nicht nur bei Menschen, alle Säugetiere durchlaufen die Phase der Adoleszenz, in denen es nur um Reproduktion geht. Um die zu ermöglichen, müssen die Jungen aus ihrer Familien ausbrechen, weil sie sich nicht mit Familienmitgliedern fortpflanzen sollen. Dafür müssen sie Risiken auf sich nehmen.

¹⁴⁸Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: Sie sind „eher konkurrenzorientiert, risikobereiter, explorativer“. Sie „rotten sich ... zu Bolzgemeinschaften zusammen, brüllen, rennen, schwitzen“. *Dagegen M.Diaz* vom Projekt „Neue Wege für Jungs“: Man müsse „männliche Rollenbilder aufweichen“. Es seien stereotype Annahmen, „Jungs bräuchten viel Bewegung und müssten auch mal laut sein“. Sie sollten vielmehr in „gegengeschlechtliche Berufe und Bereiche hinein[zu]schnuppern“.

¹⁴⁹„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.35f.

¹⁵⁰K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77: „Die Leistungsfähigkeit der jungen Männer kann effektiv nur dann gefördert werden, wenn ihre gesamte Perspektive der Lebensführung inklusive ihres Körper- und Begabungsselbstbildes zum Thema wird. ... Eine wichtige Komponente wäre das Zulassen männlicher Eigenarten und Absonderlichkeiten im Unterricht, um die Jungen, pädagogisch gesprochen, »dort abzuholen, wo sie gerade stehen«. Sie müssen die Gelegenheit haben, als machtvoll und überlegen aufzutreten, den sozialen Raum um sich herum zu erobern und die besonderen Formen der männlichen Selbstbehauptung zu praktizieren. Sie müssen »Mann« sein dürfen.“

M.Spiewak: „Jungenpädagogen warnen schon heute davor, dass Jungen heute nicht mehr Jungen sein dürfen.“ K.Schröder: „Jungen haben ein natürliches Bedürfnis, ihre körperlichen Kräfte zu messen, also zu toben und zu kämpfen. Nicht jede Rauferei muss man deshalb gleich mit einem Streitschlichter unterbinden.“ (Beide in: Ein Tag für Kerle, S.37)

¹⁵¹Das Wort wurde sogar Titel eines Buches zur Überwindung der Männer-Domänen durch Frauen: Jennifer Axen/Leigh Phillips: „Alles, was du kannst, kann ich viel besser“. Frauen machen Männersachen. Schnellkurs in Männer-Geheimnissen. Luebbe Verlagsgruppe 2007. Aus dem Klappentext: „Dieses Buch entmystifiziert typisch männliche Fähigkeiten und erklärt schnell, einfach und unterhaltsam, wie's geht. Denn - mal ganz ehrlich - sooo schwierig ist das alles gar nicht.“

¹⁵²Jan-Hendrik Olbertz, Kultusminister von Sachsen-Anhalt in FAZ vom 14. Mai 2009.

3.2.9 Hand in Hand damit gehen Lob und Anerkennung. Der Satz „Heute schon gelobt?“ gilt für die Schule, aber *auch* für die Familie. Gerade Buben in der Pubertät sind *dringend* auf elterliche Zuwendung, Wärme und Anerkennung angewiesen – nicht zuletzt, weil es zu dieser Zeit häufig zu einem schulischen Leistungsrückgang kommt. Elterliche Zuwendung braucht keine großen Aktionen. Die Potsdamer Schulleiterin Ulrike Kegler hat dazu eine Liste von „sinnvollen Alltagsdinge(n)“ zusammengestellt: „Etwas vorlesen. Zusammen kochen. Auf einem Berg klettern. Ball spielen. Gemeinsam aufräumen. Fahrrad statt Auto benutzen. Gar nichts machen.“¹⁵³ -

3.2.10 Lob und Anerkennung öffnen einen Weg, um Leistungsschwächen anzugehen¹⁵⁴. Typisch sind bei vielen Buben Defizite in der Sprachfähigkeit. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass der Spracherwerb zunehmend in der Kinderbetreuung erfolgt, und dort durch *andere* Kinder, die als Kinder selbst Sprachdefizite haben. Nun gilt das für Buben und Mädchen gleichermaßen. Dass die Mädchen dennoch sprachlich überlegen sind, das liegt, wie schon erwähnt, nicht zuletzt an ihrer wesentlich höheren Lesefreude¹⁵⁵.

Daher muss mit den Buben nicht nur viel geredet, ihnen viel erzählt, sondern auch viel vorgelesen werden, und zwar gerade auch von Vätern, die bislang oft mit einer Reihe von Ausreden das Vorlesen erfolgreich an die Mütter abgetreten haben, und zwar im Verhältnis von 1 zu 10¹⁵⁶. Schließlich muss den Buben von frühester Kindheit an der Umgang mit Büchern nahegebracht werden¹⁵⁷. Das stärkt ihre Widerstandskraft

¹⁵³U.Stelzer, Ich will doch nur spielen, S.14.

¹⁵⁴K.HurrelmannG./Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77: „Um eine intensive Jungen- und Männerförderung kommen wir nicht herum, wenn der Trend des Leistungsabfalls der Jungen gestoppt werden soll. Die Mädchen- und Frauenförderung“ der 70er Jahre ist Vorbild. „Es ging zunächst darum, die Stärken der jungen Frauen zu sichern. Dann in einem zweiten Schritt ihre Schwächen zu identifizieren und durch gezielte Impulse auszugleichen. ... Genau diese Muster sollten jetzt für die Jungenförderung Pate stehen. Sollen die Jungen in ihrer Kompetenzentwicklung positiv beeinflusst werden, müssen sie also in ihren typisch männlichen Eigenschaften gestärkt und in ihren bisher erfolgreichen schulischen Aktivitäten bestätigt, zum anderen aber in ihren Schwachzonen gezielt aufgebaut werden.“

¹⁵⁵Oben unter 1.2.2; vgl. PISA 2000, S.251ff; PISA 2006 in Deutschland, S.114ff.

¹⁵⁶S.Gaschke: Bitte Umblättern. DIE ZEIT Nr.47 v. 12.11.2009, S.1: „Besondere Schwierigkeiten, sich mit Büchern anzufreunden, haben Jungen – und das wirkt sich negativ auf ihre Schulleistungen und ihr akademisches Fortkommen aus. Deshalb brauchen Jungen Väter, die lesen und vorlesen. Moderne Väter wissen das ganz genau – dennoch halten sie lieber ihre Ehefrauen zum Vorlesen an, diesen ironischen Befund ergab eine aktuelle Väter-Studie der ZEIT und der Stiftung Lesen.“ Dies.: Familie Powerpoint. Ebd., S.19: „So schädlich wie die elektronische Überversorgung ist das Schweigen in den Familien.“ Amerikanische Soziologen fanden heraus, „dass sich zwischen Kindern aus unterschiedlichen Elternhäusern bis zum dritten Lebensjahr eine »Wortlücke« von bis zu 30 Millionen Worten aufbauen kann“. Ebd. Grafik: „Wer liest noch vor? Die Stiftung Lesen und die ZEIT fragten Kinder im Alter zwischen 4 und 11 Jahren: Wer liest dir meistens etwas vor?“. Mutter 73%, Mutter und Vater 11%, Vater 8%, Großeltern 6%, andere 2%.

„Väter, die selten oder nie vorlesen, nennen folgende Gründe:“ „Es genügt, wenn einer vorliest, und das ist meistens meine Frau: 55%“. „Meine Frau kann viel besser vorlesen als ich: 38%“. „Ich mache lieber andere Dinge mit den Kindern: 38%“. „Die Kinder schlafen, wenn ich nach Hause komme: 28%“. „Vorlesen ist für mich nicht so wichtig: 8%“. - vgl. Textanhang 8.

¹⁵⁷Etwa durch Abenteuer- und Fantasy-Bücher. Auch das vom Berliner Familienministerium prämierte Projekt, Mittelstufenschüler in Kindergärten oder -krippen vorlesen zu lassen, könnte ein Weg sein: S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.33f.: Die Initiative „Neue Wege für Jungs“ wurde 2005 gegründet. (S.33). - Die Gleichstellungsbeauftragte des Bezirkskrankenhauses Oberpfalz in Regensburg ... schlug vor, Schüler der St.-Wolfgang-Hauptschule den Kindern in der benachbarten Krippe vorlesen zu

gegen das Urteil der Kameraden, gut Sprechen und Lesen sei weibisch und uncool¹⁵⁸.

4. Ausblick

Doch alle diese Bemühungen um unsere Buben sind vor dem Hintergrund einer Aufgabe zu sehen, die der *gesamten Gesellschaft* gestellt ist¹⁵⁹: Es gilt, ein neues Männerbild zu entwickeln, das für unsere Buben attraktiv ist. Das sie als Vorbild *anerkennen* und *annehmen*¹⁶⁰. Und das Vorfreude darauf weckt, ein Mann zu werden¹⁶¹.

An diesem neuen Männerbild sollten Eltern und Schulen mitarbeiten. Hierzu brauchen die *Familien* die *Väter*, und die *Schulen* nicht nur die *Lehrkräfte* sondern auch die *Lehrmänner* - Männer, die Verständnis und Geduld haben mit den pubertierenden Knaben, die oft mit den *anderen* und mit sich *selbst* nicht zurechtkommen.

Die aber im Innern weich sind und verletzlich. Und die nach außen hin offen sind und verlässlich¹⁶² und treu zu denen stehen, die auf sie eingehen und ihre Zuneigung errungen haben.

Vielleicht gelingt es uns heute, im Gespräch auf dem Weg zu einem zukunftswei-

lassen. Die einen würden so das Lesen trainieren und eine Vorstellung davon bekommen, was Erzieher tun, die anderen bekämen ihre männlichen Vorbilder.“

H.Schmoll, Mädchen lesen und zweifeln gern, S.5: Lesen ist „eine kulturelle Praxis, die auch außerhalb der Schule praktiziert werden muss und durch das soziale Umfeld beeinflusst wird. Wenn die Jungen mehr Interesse am Lesen entwickeln sollen, sind die Väter und die Familie gefragt – sie müssen viel stärker eingebunden werden. ... In einigen Bundesländern werden schon im Kindergarten entsprechende Lernprogramme eingesetzt.“

¹⁵⁸W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht? Das Gymnasium in Bayern 7/2009, S.48: „Philologenverband fordert spezielle schulische Leseoffensive für Jungen. Zu verstärkten Anstrengungen, die deutlichen schulischen Leistungsunterschiede zwischen Mädchen und Jungen in Deutschland abzubauen, hat der Vorsitzende des Deutschen Philologenverbandes, Heinz-Peter Meidinger, angesichts der ... PISA-Sonderauswertung »Equally prepared for life? How 15 year-old boys and girls perform in school« aufgerufen. Als großes Problem bezeichnete Meidinger, dass in Deutschland immer weniger Jungen gerne lesen. ... »Dies ist ... auch eine Hauptursache dafür, dass Jungen zunehmend zu Bildungsverlierern werden«! Während man bei der Förderung von Mädchen im mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich bereits große Fortschritte gemacht habe, nehme bei den Jungen die Leseneigung weiter ab ... Meidinger forderte in der Konsequenz in allen Schularten eine schulische Leseoffensive, die sich speziell an Jungen richten müsse.“

¹⁵⁹Ausschreibung zur Tagung „Jungen - das schwache starke Geschlecht“: „Gefragt sind Vorbilder und neue Bildungsmodelle, um einen Ausgleich zu schaffen.“ Genauer: Gefragt ist, was der Münsteraner Jugendforscher Nils Neuber fordert: „»Wir wollen keine Machos, aber Softies wollen wir auch nicht«“ (N.Neuber ist zitiert bei S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.31).

¹⁶⁰K.Schröder in: Ein Tag für Kerle, S.37: „Tatsache aber ist, dass viele Jungen ohne Männer aufwachsen. Ihnen fehlen damit realistische Vorbilder. Mitunter entwickelt sich daraus ein Kult um Männlichkeit, der sogar Gewalt idealisiert.“

¹⁶¹Sollte ich ein neues Männerbild skizzieren, dann ginge es mir wie den Jugendlichen, die gefragt wurden, wie sie einmal später sein möchten. Auch ich könnte fast nur sagen, wie es *nicht* sein sollte: nicht der edle, muskulöse Heros, im Sinne von Nationalsozialismus und Kommunismus; nicht der einsame, brutale Kämpfer gegen den Rest der Welt, wie ihn gewaltbetonte Videospiele präsentieren; nicht der latzhosentragende Schlaffi wie Ödipussi.

Positiv kann ich nur so viel sagen: Das neue Männerbild unserer Gesellschaft sollte sich deutlich gegenüber dem Frauenbild profilieren. Männer sollten nicht wie Frauen sein, nur ein wenig schlechter. Darf man dabei an die fast vergessene „Ritterlichkeit“ erinnern?

¹⁶²Als positive Seite der mangelnden Fähigkeit, auf den jeweils Anderen einzugehen und sich ihm anzupassen.

senden und für Buben hilfreichen Männerbild ein Stückchen voranzukommen.

Anhang

1. Auszug aus im Oktober 2009 berichteten Gewalttaten Jugendlicher in Deutschland

6.10.09: Zwei vorbestrafte jugendliche Gewalttäter, 16 und 19 Jahre alt, schlugen an einer Münchner U-Bahn Haltestelle auf ein junges Paar ein, traten den Mann gegen den Kopf, ist dieser am Boden lag, und ließen erst von ihm ab, als sich ein Passant einmischte.

7.10.09: Drei angetrunkene junge Frauen im Alter zwischen 17 und 19 Jahren haben am Mittwochabend in Frankfurt am Main einen U-Bahnfahrgast attackiert und schwer verletzt, der einem anderen von dem Trio bedrängten Mann als Streitschlichter helfen wollte. Sie stießen ihn an einer Haltestelle aus dem Waggon. Der Mann prallte den Angaben zufolge mit dem Kopf gegen einen Mülleimer und blieb wehrlos auf dem Bahnsteig liegen. Dennoch trat mindestens eine der Tatverdächtigen gegen Kopf und Oberkörper des Opfers, wie die Polizei berichtete.

9.10.09: Ein 44-jähriger Busfahrer ist am Freitagabend in Stuttgart von mehreren Jugendlichen angegriffen und verletzt worden. Die Jugendlichen tranken während der Fahrt Alkohol und pöbelten herum. Deshalb wurden sie von dem Busfahrer zurechtgewiesen. An der Endhaltestelle des Busses griffen zwei bis drei der Jugendlichen den Fahrer an und schlugen ihm mit Händen und Fäusten gegen den Kopf. Anschließend flüchteten sie. Der Busfahrer wurde leicht verletzt. Laut Polizei waren die Mitglieder der Gruppe zwischen 18 und 22 Jahre alt, unter ihnen befanden sich zwei Frauen.

9.10.09: (ddp). Eine Gruppe von bis zu 20 Schlägern hat an einem Busbahnhof im sächsischen Teuchern vier Jugendliche und einen Erwachsenen überfallen. Wie die Polizei am Sonntag mitteilte, wurden die vier 17-jährigen Opfer und ein 27-Jähriger am Freitagabend ohne ersichtlichen Grund mit Pfefferspray ins Gesicht gesprüht und dann geschlagen. Dazu benutzten die Täter vermutlich Stöcke oder Baseballschläger. Dann flüchteten sie. Bislang konnten fünf Tatverdächtige im Alter von 16 bis 25 Jahren ermittelt werden.

14.10.09, Bremen: Nachdem eine Frau zwei etwa 11- bis 14jährige südländisch aussehende Jugendliche ansprach, die eine Flasche auf den Boden warfen, schlug einer der beiden die Frau mit den Fäusten ins Gesicht und trat ihr ins Gesicht. Ein 18-jähriger rettete die Frau (POL-HB: Nr: 0656 - Frau bezog Prügel - Jugendlicher griff couragiert ein ... Ort: Bremen-Nord, Vegesacker Bahnhofplatz Zeit: 14.Oktober 2009, 19.45 Uhr).

17.10.09, München: An der U-Bahnstation Münchner Freiheit schlugen drei Jugendliche einem 31jährigen mit der Bierflasche auf den Kopf.

2. Thomas Dollmaier: Schweigen nach dem Sirenengeheul. Lockdown Drills sollen an amerikanischen Schulen für Sicherheit sorgen. FAZ Nr.238 vom 14.10.2009, S.N8:

„Jane Vukmer wirft einen Blick auf ihre Uhr. Die Zeit scheint wie so häufig stillzustehen. ... Mr.Boone, Geschichtslehrer an der James River High School in Midlothian, Virginia, referiert über Pearl Harbour. ... Doch auf einmal geht alles ganz schnell. Eine ohrenbetäubende Sirene schallt durch den Lautsprecher. Mr.Boone springt auf. Lockdown. Die Klasse ist hellwach. Lockdown Drills haben eine Tradition in den Vereinigten Staaten. Nach den verheerenden Massakern an der Columbine High School 1999 und der Virginia-Tech-Universität 2007 haben die Sicherheitsvorkehrungen an den Schulen für deutsche Verhältnisse unvorstellbare Ausmaße angenommen. Die Anwesenheit eines Polizisten wird als selbstverständlich erachtet. Auch die Videoüberwachung, die keinen Quadratmeter vom Schülerparkplatz bis hin zur

Cafeteria unbeobachtet lässt, ist an jeder beliebigen High School zu finden. Andere Vorkehrungen wie das Passieren eines Metalldetektors vor Schulbeginn sind orts- und gesellschaftsabhängig. ...

Der Lockdown fordert paragraphentreues Verhalten der Schüler. In den Sekunden nach der Sirene werden nacheinander alle Fenster geschlossen, die Türen verriegelt, wird das Licht abgeschaltet, und es herrscht absolutes Redeverbot. Während Mr.Boone für die exakte Einhaltung der Regeln verantwortlich ist, erheben sich die Schüler, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, und nehmen eine geduckte Position unter ihren Tischen ein. Angst und Unsicherheit beherrschen die angespannte Situation. Das Ticken der Wanduhr wird begleitet von nervösen, unregelmäßigen Atemgeräuschen.

Bisher ist unklar, ob es sich um einen Ernstfall oder ein Training handelt. Auch Jane kauert unter ihren Tisch. Die eine Hand umgreift das Tischbein, während sie sehnsüchtig auf eine Durchsage des Schulleiters wartet. Auch Anja Freimann hat sich hier verschanzt. Die 16-jährige Münchnerin ist Austauschschülerin ... Für sie ist es ein Kulturschock ... Anfangs war ihr unklar, was los war. Durch tuschelndes Nachfragen unter den Tischen wurde ihr jedoch schnell der Ernst der Lage verdeutlicht. ... Nie im Leben könnte Anja sich ein derartiges Vorgehen an ihrem Gymnasium im Münchner Stadtteil Haidhausen vorstellen. Ihre Augen schweiften zur Uhr, es sind bereits neun Minuten vergangen.

Schnelle Schritte auf dem Gang werden lauter. Auch Jane hört die Schritte in ihrem Klassenzimmer. Leises Getuschel verstummte augenblicklich. Die Person passiert das Zimmer, und die Schritte werden leiser. Es folgten Geräusche aus dem Lautsprecher, dann folgte die ruhige Stimme von Mr.Titus [dem Schulleiter]: »Es handelte sich nicht um einen Ernstfall. Nach ordnungsgemäßer Inspektion der Dinge bedanken wir uns bei allen Schülerinnen, Schülern und dem Lehrerkollegium für das mustergültige Verhalten. Wir sind für den Ernstfall gerüstet!«.

Thomas Dollmaier, St.-Gotthard-Gymnasium Niederaltaich, in: Jugend schreibt.

3. Das Unbegreifliche verhindern. Epd-Wochenspiegel 41/2009 v. 8.10.2009, S.8

Nach dem Amoklauf von Winnenden: „Mit der Frage, ob und wie sich solche Taten verhindern lassen, hat sich nun eine Expertenkommission im Auftrag der baden-württembergischen Landesregierung befasst. Kriminologen, Psychologen, Behördenvertreter und Juristen setzten sich ... mit 30 Sachverständigen zusammen. Daraus ist nun ein Paket mit Empfehlungen entstanden, das am 30.September in Stuttgart vorgestellt wurde.

Die Experten wollen Schulen sicherer machen. Sie empfehlen ein Türkaufsystem für Klassenzimmer, bei dem sich im Ernstfall die Türen nur noch von innen öffnen lassen. ...

Die Experten sprechen sich auch für eine Reihe von Gesetzesänderungen aus. Sogenannte Killerspiele, die am Computer das Morden realistisch nachahmen, sollten ihrer Ansicht nach verboten werden. Die Kommission fordert darüber hinaus, dass zu jungen Spielern der Zugang zu solchen Spielen im Internet mithilfe von Alterskennzeichnungen ... erschwert wird.

Die Experten fordern kein generelles Verbot großkalibriger Waffen in Privatbesitz. Allerdings müsse es schärfere Aufbewahrungsregeln und gebührenpflichtige Kontrollen in Privathäusern geben. ... Amokläufer nähmen sich fast immer andere Täter zum Vorbild, erklärten die Experten. Deshalb fordern sie von den Medien, bei Amokläufen weniger über den Täter zu berichten. ...

Bereits Kinder müssten den fairen Umgang miteinander besser lernen. Mehr Vorbeugung verspricht sich die Gruppe von der Gründung eines Landespräventionsrates und einer neuen Professorenstelle, die die Vorbeugung von Amokläufer erforschen soll. ...

Einen hundertprozentigen Schutz vor Amokläufer ergebe auch die Befolgung sämtlicher 83 Ratschläge nicht, betonte Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU).“

Kriminologin: Signale ernst nehmen (ebenda)

Um Amokläufer Jugendlicher zu verhindern, sollten Eltern und Schulen nach Ansicht der Kriminologin Britta Bannenberg aus Gießen früh die Hilfe der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Anspruch nehmen. Meist gebe es Anzeichen für einen möglichen Amoklauf. Viele Taten würden jahrelang vorbereitet, sagte Bannenberg am 29. September bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll.

Warnsignale sind nach Angaben der Wissenschaftlerin, die 15 Täterprofile ausgewertet hat, eine starke Zurückgezogenheit der Jugendlichen, großes Interesse an Waffen, eine Vorliebe für schwarze Kleidung und schwarze Dekoration sowie ein irrationaler Hass. Lehrer nähmen von solchen Entwicklungen selten Notiz, weil diese jungen Menschen zu dem Stillen einer Klasse gehörten.

Der höchste Risikofaktor, dass es zur Tat kommt, sei die Verfügbarkeit von Schusswaffen. Amokläufer seien von ihrer Persönlichkeit her normalerweise nicht in der Lage, einen größeren Aufwand zu betreiben, um sich ein Gewehr zu beschaffen, sagte Bannenberg. Deshalb stammten die Waffen fast immer aus dem Umfeld des Täters.

Kritisch sieht die Kriminologin eine »sensationslüsterne« Berichterstattung über Amokläufer. Das ziehe häufig Folgetaten nach sich. So hätten fast alle Täter in Deutschland ausdrücklich den Amoklauf an der Columbine Highschool in Littleton (USA) von 1999 als Vorbild genommen.“

4. Leserbrief Florence Lindhaus, Köln: „Männer ohne weibliche Tugenden

Zur Glosse von Georg Paul Hefty »Was die Frauen dazu sagen?« in der F.A.Z. vom 4. Januar: Ich begrüße die Förderung der Jungen, weil ich hoffe, dass sie aufrechte Männer hervorbringt, die Männlichkeit nicht verwechseln mit sinnloser Gewalt und Prahlerei, aber eben auch nicht leugnen mit weiblichen Tugenden. Heute werden Jungen aber im Kindesalter genau dafür gelobt: fürs Teilen und Basteln, für Fürsorge und Mitgefühl mit Schwächeren.

Das ist nicht verkehrt, reicht aber nicht aus. Die Jungen, die heute nicht lernen, Männer zu sein und sich ihren Ängsten wie ihren Kräften und Trieben zu stellen, sind die Schwächlinge von morgen, von denen wir Frauen nichts wissen wollen und die in ihrem Versagen Amok laufen und Krieg führen, gegen sich und/oder andere, und uns damit bedrohen. Zu schweigen von den Massen, die sich im Büro auf die Brust schlagen, Konkurrenten ausstechen, das schönste Spielzeug haben wollen und oft genug dabei jegliche Vernunft vergessen (was uns dann qua Finanzkrise ebenfalls schadet).

Wir sind uns der grundlegenden Unterschiede zwischen Männern und Frauen leider nicht mehr bewusst und machen dadurch beiden das Leben schwer. Eine explizite Jungen-Förderung ist jedenfalls ein guter erster Schritt, um allein das Problem sichtbarer zu machen.“

5. Rhein.Merkur Nr.42 v. 15. Oktober 2009, S.7ff: Spezial: Das soziale Geschlecht (Auszüge)

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Von der Männin zur Menschin (S.7):

„Frau muss Mann werden, um Mensch zu sein – so die Kurzthese des Egalitätsfeminismus (Simone de Beauvoir); Frau soll Frau werden, um Mensch zu sein, so die Kurzthese des Differenzfeminismus (Luce Irigaray). In diesem Richtungsstreit hat sich eine neue, postfeministische Debatte eingeschaltet: Es gebe gar kein biologisches Geschlecht (sex), nur noch ein sozial und kulturell zugeschriebenes Geschlecht (gender). In seinem »harten« Kern ist Gender radikal »dekonstruktivistisch«, löst die gewohnten Sichtweisen über Mann und Frau als ideologisch auf und entwirft spielerisch-unverbindliche Entgrenzungen. ... Emanzipatorisch ist daher ein subjektives und offen pluralistisches Geschlecht zu »inszenieren«.“

Das soll unter anderem in der Sprache seinen Niederschlag finden. „In englischsprachigen Gesetzesentwürfen ... wird anstelle von »he/she« das »genderneutrale« »they« oder »their« im Sinne eines Singulars (!) propagiert ... In Spanien ist unter der sozialistischen Regierung anstelle von Vater und Mutter in der Geburtsurkunde nur »Progenitor A und B« einzutragen.“ Allgemein gibt es „gengerechtere die Empfehlung, Kindern einen »geschlechtsneutralen«

Vornamen zu geben. Das Ideal der androgyn-multiplen Körperlichkeit der Techno-, Pop- und Cyber-Kultur hat auch Schaufensterpuppen eingeholt: Im Navigieren zwischen den Geschlechtern (Gender Nauting) weisen sie männliche Wangenknochen und einen sinnlich-weiblichen Mund auf. ... Der Mensch wird seine eigene Software mit der Verpflichtung immer neuer Transformation. ...

Anstelle von »fließender Identität« ist“ nach H.-B.Gerl-Falkovitz „ganz umgekehrt Mannsein, Frausein als die »Urgabe« herauszuarbeiten und pädagogisch fruchtbar zu machen.“ Dabei sind nach „der Bibel drei große Fehlentwicklungen“ zu vermeiden: „Zum einen die Vergötterung des Geschlechts ... Zum Zweiten“ der „ego-zentrische Ich-Genuss, der das Gegenüber nur werkzeuglich-sklavisch nimmt“ und der „gnostische(n) Idealismus: Der Leib wird vom Geist getrennt und ihm untergeordnet. ...

Schöpferisches, leibhaftiges Anderssein, mit dem verlockend unterschiedlichen Antlitz von Frau oder Mann: Das ist der Vorschlag des Christentums.“

Doris Lucke (Professorin für Soziologie, Bonn), in: Mechanismen der Macht (S.8):

„Das eigentliche Verdienst von Gender-Mainstreaming besteht darin, überhaupt die Kategorie Geschlecht so stark in den Fokus zu rücken.“ Ursprünglich ging es um den „Gleichheitsfeminismus“. Von dem aber „sind wir weggekommen“. ...

„Es ist viel erreicht worden, aber das Erreichte ist auch trügerisch.“ Man sieht das im Umgang mit Studenten. Im Studium sind die Studentinnen „den Männern sogar ein bisschen voraus. ... Dann habt wir etwas, was ich als Frauenschwund-Pyramide mit eingebautem Bermuda-Dreieck bezeichne. Mit zirca Mitte dreißig verschwinden die Frauen. Die sind einfach weg. Und dann entsteht das, was meist als Gender-Gap, als Geschlechterfalle bezeichnet“ wird. Doktorandinnen sagen: „»Ich bin besser als mein Freund, und wenn wir ein Kind oder mehrere Kinder kriegen, bleibt er zu Hause und ich mache Karriere.« Leider habe ich bisher noch keinen einzigen Fall erlebt, wo es bei einer solchen Vereinbarung geblieben ist.“

Geschlechtergerechtigkeit? „Erst wenn das Geschlecht keine Rolle mehr spielt und eine Unterscheidung ist, die keinen Unterschied macht, ist Gleichheit zwischen den Geschlechtern erreicht. Das Fernziel ist, dass sich die Kategorie Geschlecht auflöst. So sieht es zum Beispiel auch die Feministin Judith Butler.“ Sie sagt: „Frau und Mann an sich existierten nicht.“

6. *Katrin Hummel: Wenn das echte Leben aufs Spiel gesetzt wird. FAZ Nr.255 v.3.11.2009, S.4:*

„In den letzten fünfzehn Monaten war Andrea [Name von der Redaktion geändert] 2400 Stunden online – unterwegs mit Ayusha, ihrem »Charakter«, in dem Rollenspiel »World of Warcraft«. Hier kämpfte Ayusha gegen böse »Bosse« und machte „damit ihr virtuelles Ich ... immer mächtiger, reicher und erfolgreicher, indem sie immer länger und geschickter spielte. Hier hatte sie die Erfolgserlebnisse, die sie im wirklichen Leben nach der Unterbrechung ihres Studiums der Sozialpädagogik vermisste. ...

Statt sich um ihr berufliches Weiterkommen zu kümmern, machte sie Ayusha zu einem der erfolgreichsten Charaktere des Servers. »Mich hat es glücklich gemacht, beliebt zu sein« sagt sie, »und ich habe im Spiel ein so übermächtiges Gemeinschaftsgefühl erlebt, wie ich es im wirklichen Leben noch nie hatte.«“

Wenn ihr Freund sagt: „»Du spielst zu viel«, kümmert sie sich nicht herum. Denn das Spiel ist für sie interessanter als die Realität. »Es ist eine virtuelle Scheinwelt, indem man sein Leben neu aufbauen und gestalten kann«, sagt sie. Ein besseres Leben.“

Um „die Wohnung kümmert sie sich nur mittwochs morgens zwischen sieben und neun Uhr, wenn in der »World of Warcraft« Wartungsarbeiten am System durchgeführt werden. Längst ist sie süchtig nach immer neuen Erfolgen, die das Spiel ihr durch sein komplexes Belohnungssystem beschert. ...

Nach einer empirischen Studie des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) spielen schon fünfzehnjährige Jungen jeden Tag durchschnittlich zwei Stunden und

zwanzig Minuten lang Computerspiele – Tendenz steigend. Mädchen spielen zwar weniger, holen aber schnell auf. 14.300 Fünfzehnjährige gelten nach der Studie des KFN bundesweit als computerspielsüchtig, weitere 23.600 als stark gefährdet. Das heißt, sie können ihre Spielzeit nicht mehr kontrollieren, sind nervös oder gereizt, wenn sie nicht so viel spielen können, wie sie wollen, und müssen, wie Drogenabhängige, immer mehr spielen, um zufrieden zu sein. ...

„»World of Warcraft« entfaltet nach Ansicht von Fachleuten von allen Online-Rollenspielen das größte Suchtpotential. Weil Blizzard dem Spiel in regelmäßigen Abständen neue Spielebenen hinzufügt und in diesem Augenblick fast alles, was die bereits geschaffenen Charaktere sich bis zu diesem Zeitpunkt erarbeitet haben, wertlos wird, können auch Neueinsteiger schnell auf der obersten Ebene mitspielen.“

„Die archaische Welt der Online-Rollenspiele“, so die Therapeutin Christina Hoch, „biete vielen die Bestätigung, die ihnen im wirklichen Leben fehle.“

Wissenschaftler können sogar erklären, warum das so ist: »In den Gehirnen begeisterter Spieler wird während des Spiels vermehrt der Botenstoff Dopamin ausgeschüttet«, erklärt Gerald Hüther, Hirnforscher an der Universität Göttingen. So werde ein Glücksgefühl erzeugt, und jedes Mal, wenn der Spieler sich wieder in die virtuelle Welt einlogge, ... würden bestimmte Nervenzellen im Gehirn noch stärker miteinander vernetzt. ...

Auch in Andreas Gehirn werden im November 2008 breite Nervenautobahnen geflutet, sobald sich in die virtuelle Welt einloggt. Dann – und nur dann – fühlt sie sich glücklich. Dieses Gefühl wird sie noch steigern, daher bewirbt sie sich bei der besten Gilde ihres Servers – einem Zusammenschluss von etwa 40 Spielern, die zusammen schlagkräftiger sind als einer allein. ... Es folgt ein Bewerbungsgespräch mit dem Gildeleiter ... Nach dem sie sich vier Wochen bewährt hat, nimmt die gilt es sie auf. »Das hört sich blöd an, aber ich war stolz und glücklich, irgendwie angekommen«, sagt sie rückblickend, »es war eine besondere Ehre, den Gildennamen zu tragen.« ...

Genaugenommen ist das Spiel wichtiger für sie als alles andere in ihrem Leben. ...

Die Spieleindustrie tut ... alles, um immer mehr Spieler in ihren Bann zu ziehen. Allein im vergangenen Jahr konnte die Branche der Umsatzsteigerung von 14 Prozent verbuchen und verkaufte Spiele im Wert von 1,57 Milliarden Euro. 700.000 Nutzer hat allein das Spiel »World of Warcraft« in Deutschland, weltweit sind es 11,5 Millionen. ...

Andrea allerdings stellt sich im April dieses Jahres zum ersten Mal Fragen, die sie zuvor ausgeblendet hat. ... Für sie ist »World of Warcraft« immer weniger ein Spiel und immer mehr ein zweites Leben, das sie nicht mehr führen will“. Eines Tags schreibt sie „dem Gildemeister: »Es tut mir leid, das Spiel ist für mich zu Ende. Ich wünsche Euch noch viel Erfolg und alles Gute für die Zukunft. Von einigen Freunden verabschiedet sie sich ebenfalls per Mail. Während sie das alles tut, weint sie ...

Dann folgt der schlimmste »Liebeskummer« ihres Lebens, währenddessen sie unentwegt denkt: »Wenn ich mich wieder einloggen würde, wäre alles wieder gut, dann wäre ich wieder in einem sozialen Gefüge, dann hätte ich wieder viele Freunde.«...“.

7. *»Impulsiv – aber gewalttätig?«. Die Mutter eines Littleton-Täters äußert sich ratlos. FAZ Nr.240 v. 16.Oktober 2009 S.7:*

„Zehn Jahre nach dem Massaker an der Columbine High School hat sich die Mutter des einen Attentäters ... erstmals ausführlich“ dazu „geäußert.“ Susan Klebold schreibt „über ihren Sohn ..., den Tag des Amoklaufs und ihre Reaktionen auf die Tat, auf die sich auch die Amokläufer in Erfurt und Winnenden bezogen. Dylan Klebold und Eric Harris töteten damals in der Nähe von Littleton (Colorado) zwölf Mitschüler und einen Lehrer und verletzten 24 Opfer, bevor sie sich selbst das Leben nahmen.“

Der knapp vier Seiten lange Essay ist ein Zeugnis von Trauer und Gram, Hilf- und Ratlosigkeit. »Für den Rest meines Lebens werden mich das Entsetzen und der Kummer verfolgen, den Dylan angerichtet hat, schreibt Klebold. Es sei ihr immer noch »nahezu unbegreiflich«,

»dass ich die Tragödie nie kommen sah«. Sie habe nicht »die leiseste Ahnung« von den Kämpfen gehabt, die Dylan vor der Tat in seinem Kopf ausgetragen habe.

Die Ermittlungen hatten ergeben, dass die beiden Schüler den Amoklauf mindestens ein Jahr lang vorbereitet hatten. Schulaufsätze, Gedichte, Tagebucheinträge und Einkaufslisten gaben Einblicke in die Gefühlswelt der Attentäter, die sich in Hass, Selbstmitleid, Größenwahn und Gewaltphantasien hinein gesteigert hatten. »Wir haben diese Tagebücher nie gesehen«, schreibt Klebold – wie auch die anderen Aufzeichnungen. Erst von der Polizei erfuhren „die Eltern aus einem Gedicht von Dylan, dass er schon mindestens zwei Jahre vor dem Amoklauf Selbstmordgedanken hatte. Niemand hatte bemerkt, dass er depressiv gewesen sei, schreibt die Mutter. Jahrelang habe sie nach einem Schlüsselerlebnis gesucht, das Dylan zu der Tat bewogen haben könnte. Ohne Ergebnis. Gewiss habe er sich in der Pubertät geändert. Der wissbegierige Grundschüler entwickelte sich zu einem zurückgezogenen Teenager, der viel Zeit mit Computerspielen verbrachte und keine Lust mehr auf Schule hatte“. Zusammen mit seinem Freund konnte er „»impulsiv und rücksichtslos sein«, schreibt Klebold. »Aber gewalttätig?«.

Niemand in ihre Familie habe jemals eine Waffe besessen. Sie werde nie erklären können, was er getan hat.“ Aber sie gibt zu, „die Tat impliziere, dass Dylan »nie die Grundsätze von Gut und Böse beigebracht wurden«. ...“.

8. *Susanne Gaschke: Familie Powerpoint. DIE ZEIT Nr.47 v. 12.11.2009 S.19:*

„... »Wir wissen nicht, was wir machen sollen«, sagen Akademikereltern, »unser Sohn liest einfach nicht, er interessiert sich nur für seinen Computer.« Und kaufen dem Jungen Computerspiele. ... Bücher dagegen? In einer großen repräsentativen Studie der Stiftung Lesen (*Lesen in Deutschland*, 2008) gaben nur 50% der befragten Jugendlichen an, in ihre Kindheit oft mit Büchern beschenkt worden zu sein. Vor 20 Jahren hatten das noch 70% gesagt.

Und dann ist da noch die Ganztagschule, deren flächendeckende Einführung man aus vielfältigen Gründen begrüßen kann. Dem unreglementierten, hemmungslosen Lesen, das die Jugend heutiger Akademikereltern prägte ... , steht sie eher im Weg: Die Kinder kommen oft erst nach 17 Uhr nach Hause, machen manchmal noch eine Stunde lang Hausaufgaben und sind dann froh, sich endlich anspruchsloseren Freizeitbeschäftigungen hingeben zu können. Sie telefonieren und lassen sich durch Soziale Netzwerke des Internets treiben. Fürs Lesen bleibt da wenig Zeit. ...

Ein geübter Leser wird man nur durch ... Üben. Und Übung beginnt durch das Vorbild der Eltern, durch Vorlesen, Erzählen und Über-Geschichten-Sprechen. Die Vorlesekultur in einer Familie gilt Leseforschern als der zuverlässigste Indikator für die spätere Lesekompetenz eines Kindes. ...

Wir neigen heute dazu, Lesen und Schreiben zur reinen Informationsübermittlung in Kurzform zu nutzen, als SMS oder kurze E-Mail. Der Wert des literarischen Lesens besteht im radikalen Perspektivenwechsel, in Einfühlung – eine Fähigkeit, die gerade bei jungen Führungskräften heute optimierbar wäre.

Kinder merken mit einem fast unheimlichen Instinkt, was Erwachsenen wichtig ist und was nicht. ... Eine Studie der Stiftung [Lesen] aus dem Jahr 2001 stellte außerdem fest, dass sich die Zahl der Mütter und Väter, die ihre Kinder systematisch für Bücher zu begeistern versuchen, innerhalb von zehn Jahren von 50 auf 25 Prozent halbiert hatte.“

9. *Matthias Kleimann, Kriminologisches Institut Niedersachsen: Medienwelten, neueste Forschungsergebnisse, 22.Jugendforum der Hanns-Seidel-Stiftung, „Lebenswelten Jugendlicher“, 10.11.2009: Von Mädchen der 9.Jahrgangsstufe favorisierte Computerspiele*

1. *Die Sims* (favorisiert laut Berliner Untersuchung von 22,6% der 9.Klass-Mädchen) ist „das meistverkaufte PC-Spiel“, „insgesamt 100 Millionen mal verkauft“ (April 2008).

„Das Spiel besteht hauptsächlich daraus Häuser zu bauen, Freundschaften zu schließen und

Geld zu verdienen. Man kann zuerst eigene Familien erschaffen oder vorgefertigte aus dem „Familienkoffer“ wählen und ins eigene Haus ziehen lassen. Freundschaften kann man schließen, indem man mit Leuten spricht, Spiele spielt, sich mit ihnen trifft etc. Geld wird verdient, indem man sich in der Zeitung oder auch mit Hilfe eines Computers im Internet einen Job sucht.

Eine Familie kann aus bis zu acht verschiedenen Personen bestehen; das können entweder Erwachsene oder Kinder sein, deren Körper und Eigenschaften bei der Erstellung des Spielers ausgewählt werden. Der Spieler kann dieser Familie nun ein neues Haus bauen oder sie in ein bereits bestehendes einziehen lassen - vorausgesetzt, das Startkapital reicht.

Sei es, um ihr Heim einzurichten oder, um sich etwas Essbares leisten zu können, muss mindestens einer der Sims Geld verdienen. Dazu gibt es verschiedene Karrieren, die unterschiedliche Anforderungen an die Talente des Sims und die Anzahl seiner Freunde stellen.

Einer der Hauptreize des Spieles ist sicherlich die Interaktion zwischen zwei oder mehr Sims. Dabei bilden sich Freundschaften, was schließlich zur Hochzeit führen kann. Hält die traute Zweisamkeit weiter an, können Partner dann auch ein Baby zusammen haben, das sie großziehen müssen, wobei jedoch die Alterung der Sims auf drei Stufen begrenzt ist. Aus einem Baby wird bei entsprechender Pflege nach einem gewissen Zeitraum ein Kind, jedoch nie ein Erwachsener. Kinder und Erwachsene altern nicht weiter. Im Nachfolger Die Sims 2 ist dies nun möglich. Hier kann der Spieler das Leben seiner Sims von der Geburt bis zu ihrem Tod als Greis verfolgen. Die Sims können auch an Erkältung oder Lebensmittelvergiftung erkranken, sterben jedoch selten daran.

Der große Erfolg der Sims-Reihe ist unter anderem auch unzähligen Spielern zu verdanken, welche eigene Kreationen wie Möbel, Kleidung oder Häuser über eigene Seiten oder den Sims Exchange anbieten. Dabei erstellen Spieler mit Hilfe von verschiedenen Programmen eigene Möbel, welche das Sortiment an schon vorhandenen Einrichtungsgegenständen im Spiel erweitern.“ (wikipedia.org/wiki/Die_Sims)

2. *SingStar* (6,8% der 9.Klass-Mädchen) ist ein Karaoke-Spiel. Mit Hilfe von Mikrofonen „ist es die Aufgabe der Spieler, bekannte Rock- oder Popsongs so nachzusingen, dass die am Bildschirm vorgegebene Tonlage und -länge, am Bildschirm durch farbige Balken dargestellt, getroffen werden.“ (wikipedia.org/wiki/SingStar)

3. *Need of Speed* („*Bedürfnis nach Geschwindigkeit*“, 4,8% der 9.Klass-Mädchen) ist eine Autorennspiel-Serie mit real existierenden Automarken. „Insgesamt wurden seit 1994 ... über 100 Millionen Spiele der Need-For-Speed-Reihe verkauft“.

„Im Spiel stehen acht Fahrzeuge zur Auswahl, die man auf sieben oder acht „verschiedenen Strecken ausfahren kann, davon drei Punkt-zu-Punkt-Strecken und vier Rundstrecken. Wenn man im Wettkampfmodus alle sieben Rennen gewinnt, wird eine geheime Bonusstrecke freigeschaltet, ... auf der zuvor undenkbare Geschwindigkeiten gefahren - beziehungsweise durch einen großen Sprung geflogen - werden können.“

Eine Besonderheit des Spiels ist es, dass die Rennen auf normal befahrenen Straßen unter Polizeiverfolgung gespielt werden. ... Ferner erschien 1996 eine Special Edition mit neuen Wagen und Strecken sowie der Möglichkeit, das Spiel im Netzwerk mit acht Spielern zu spielen. ...“

In mehreren Weiterentwicklungen wurde das Spiel erweitert und schwieriger gestaltet. So spielt Teil II auf Rundkursen, etwa ab Teil III ist die Möglichkeit gegeben, sich mit der Polizei Verfolgungsjagden zu liefern. Ab Teil IV treten an den inzwischen 22 verschiedenen Autos Schäden auf. Erstmals werden die Rennfahrer ferner nun auch von Helikoptern der Polizei ausfindig gemacht. Im fünften Teil der Serie stehen nur Porsches zur Auswahl, dabei sind insgesamt neunzig originalgetreu nachgebildete Wagen aus drei verschiedenen Epochen enthalten. Das Spiel kann des weiteren im Mehrspieler-Modus über ein Netzwerk gespielt werden.

„Neben dem so genannten „»schnellen Rennen«“, in denen es in verschiedenen Modi darum geht, möglichst Sieger eines einzelnen Rennens zu werden, bilden zwei Karriere-Optio-

nen das Herzstück des Spiels. Während man als »Werksfahrer« diverse Aufgaben zu bewältigen hat (so Slalom-Fahren auf Zeit, exakte 360°-Drifts in abgesteckten Bereichen oder ein Rennen ohne Schaden am Auto zu beenden), ist es beim »Evolution«-Modus die Aufgabe des Spielers, als Rennfahrer mit einem kleinen Startkapital die komplette Entwicklung“ der Porsche Modelle nachzuvollziehen.